

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

S.

Edelmut und Leichtsinn : Eine halb wahre halb erdichtete Geschichte

Cüstrin: bey Carl Gottlob Trowitzsch, 1787

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn179461978X>

Druck Freier  Zugang





[http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn179461978X/phys_0001](http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn179461978X/phys_0001)

Ob-E5

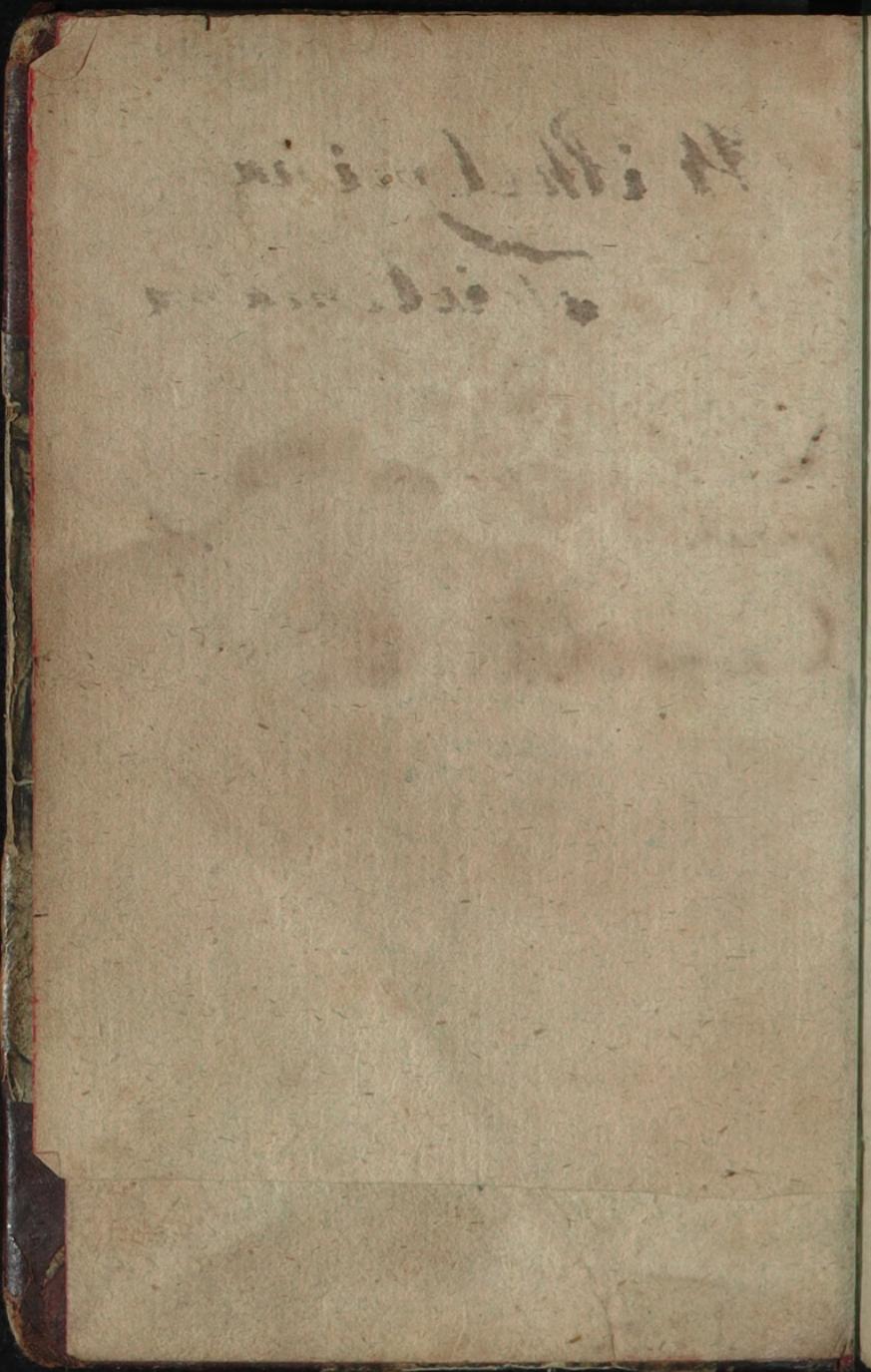
22689

Wilhelmine
Thielmann

L'amour a ses douceurs, et ses
peines.

Cadillac

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin



Edelmut und Leichtsinn.

Eine halb wahre
halb erdichtete Geschichte

von

S - .



Cüstrin 1787
bey Carl Gottlob Cromwissch.

54 - 7696

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin



Irr und trauriges Tritts wanken wir unsfern Weg
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schale geukt.

Hdly.

Vorbericht.

Seder unbesangene und denkende Leser wird mir Recht geben, wenn ich sage, daß die Geschichte des menschlichen Herzens von den meisten Schriftstellern des Jahrzehndes so verschieden ist behandelt worden, daß man schwerlich aus denselben ein Ganzes würde machen können, dessen Theile sich nicht unendlich

lich widersprächen. Vorzüglich gilt dies
ses von den Schicksalen der Liebe, deren
Geschichtschreiber fast alle entweder über-
spannte Ideen oder lächerliche Empfindes-
ten zum Grunde legen, und durch beides
das unschuldigste Herz versöhnen, oder
doch zu einem unauslöschlichen Misver-
gnügen mit der Welt, wie sie wirklich ist,
verleiten.

Ich habe in dieser Schrift den Ver-
such gemacht, diesen schädlichen Abwe-
gen auszuweichen und doch unterhaltend
zu werden. Ob mir diese Absicht dies-

mal, so wie in meinen andern Schrif-
ten, dieser Art, gelungen ist? — Das
zu beurtheilen ist nicht meine Sache, son-
dern der Leser.

der Verfasser.

Erster



Erster Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichshof den 6. Mai.

Acht Tage sind seit meiner Abwesenheit von
Dir endlich einmal vorbei; aber, Gott
im Himmel, wie ewig lang dunkeln sie mir! —
Wären meine Geschäfte nicht so häufig und
abwechselnd gewesen, ich hätte, Gott verzeih
mir, einen ziemlichen Anfang gemacht, wahn-
witzig zu werden. Ich erschrecke, wenn ich
daran denke, was aus mir werden soll, wenn
ich lang entfernt von Dir seyn muß. Freylich
mögen meines guten Vaters Absichten, wes-
wegen er mich hieher zum Amtsverwalter Mül-

ler that, wohl die besten seyn; ich soll, wie er sagt, die Dekonomie aus dem Grunde lernen, damit ich einst unser Frengut mit den zubehörigen Vorwerken mit Nutzen und Vorteil verwalten und gebrauchen künnte, und dies lernte ich unter fremden Leuten besser, als zu Hause. Das letzte mag unter gewissen Umständen schon seinen guten Grund haben, bei mir trifft's aber bis izt nicht ein. Wenn ich bedenke, wie munter und thätig ich sonst war, wie mir alles von Händen gieng, wie ich frühe und späte zuerst und zuletzt auf dem Platze stand, und anordnete und half; — und jetzt schleich ich mißmuthig wie ein Halbtrunkener im Taumel umher, bin verdrießlich und thue nichts, gar nichts. Wenn mir der liebe Müller die bekanntesten Dinge sagt, stehe ich dabei, und thue so unwissend wie ein Knabe, den man aus der Algebra etwas vorschwält. Was mag der gute Mann von mir denken! — Oft werd

ich

ich roth und schâme mich, wenn er mich so von der Seite ansieht, und vielleicht denkt: der arme Bursche ist ein bischen kurzsichtig, oder wohl gar etwas blodstinnig. Wie kanns aber andeis senn? — Der einzige Gegenstand an dem meine ganze Seele hangt bist Du meine Marianne! Du bist mir ja alles auf der weiten Gotteswelt! — — Du liebst doch auch in der Ferne noch Deinen Ernst so aus der Fülle Deines Herzens, als wie er bei Dir war? — — O Du Engel, bleib wie Du immer warst, Gott wird Dir Deine treue Liebe lohnen! Glaube nicht etwa, als wenn ich die Fortdauer Deiner Liebe bezweifelte; nein, beim Himmel, nein! — Du versprachst mir sie beim Abschied, und beschwurtest sie mit einem himmlisch süßen Kuß, der noch auf meinen Lippen ruht; Du weißt aber ja, wie ich um alles besorgt bin, wie mancher Argwohn öfters bei nichts bedeutenden Sachen in meiner Seele

sich regt, und wie ängstlich ich alles befürchte,
wo ichs gar nicht nöthig habe; es ist aber eins
mal mein Temperament; fährt mir nun vol-
lends manchmal der böse Gedanke durchs Hirn,
Du könntest mich wohl nach und nach gar ver-
gessen, ha! da werd ich drehend, und fahre wirts-
re nach einen Stul oder Tisch mich anzuhalten,
dass ich nicht falle. Doch vergieb, vergieb
der Ausschweisung Deines Ernst's, liebes Mäd-
chen! Deine Seele denkt edel! — Du kannst
nie wanken! ah! dies ist wieder Balsam für
mein liebekrankes Herz!

✓ Kannst Du, so schreib mir wieder; Dein
Brief wird mich stärken. Leb wohl, Du Ens-
gel, leb wohl. Dein

Ernst.

Brveis

Zweiter Brief.

Marianne an Ernst.

Waltau den 8. Mai.

Ich kann Dir nicht beschreiben, armer Ernst,
 wie sehr Du mich dauerst, daß es so trübe in
 Deiner Seele ist! Unser Schicksal ist hart! —
 Könntest Du einen Blick in mein Herz werfen,
 Du würdest erschrecken, wie's zerrüttet ist.
 Seit Du fort bist hab ich keinen frohen Augen-
 blick gehabt, und Du weißt, wie Traurigkeit
 sonst gar nicht meine Sache war; — Im-
 mer war ich zufrieden und gutes Muths; —
 jetzt wein' ich oft Stunden lang, und die stillste
 Einsamkeit ist meine liebste Freundin; — fort
 ist alle meine Glückseligkeit mit Dir, Du
 Einziger.

In meinem ganzen Leben hab ich nie so
 eifrig und so dringend Gott gebeten, als jetzt,
 daß er Dich, bester Ernst, gesund erhalten und

Dir

Dich mir bald wieder geben möchte, und gewiß erhört er meine Bitte; unsere Liebe ist ja so rein, so heilig und unschuldig.

Meine gute Mutter merkt wohl was mir fehlt, sie thut aber nicht als wenn sies sieht, vermutlich um mir Deinen Verlust durch irgend eine Erinnerung an Dich nicht noch schmerzhafter zu machen; sie schont mich auch ausserdem auf alle mögliche Art.

Das beste ist, daß mein Vater den Tag über entweder auf der Jagd oder in Forstangelegenheiten auswärts zubringt; Du kennst ihn, er ist streng.

Nichte mich Niedergedrückte bald mit einem Brief auf; prüfe Dich, Du hast mehr Stärke Dich zu fassen, als ich. Dein Beispiel lehrte mich oft die Widerwärtigkeiten dieses Lebens geduldig ertragen: thu's auch izt, da ich besonders Deine Unterstützung bedarf.

Fries

Friederike war von jeher meine Vertraute, nun ist sie noch mehr, da sie so lebhaften Anteil an meinem Schmerz nimmt. Die Trennung zweier Liebenden ist ein schreckliches Ungeheuer, das wir sonst nicht kannten.

Ich will nicht hoffen, Lieber, daß es Dein Ernst ist, daß ich Dich nach und nach vergessen könnte! — sage ja nicht mehr, sonst machst Du mich noch trauriger.

Leb wohl, liebe Deine

Marianne.

Dritter Brief.

Ernst an Mariannen

Friedrichshof den 27. Mai.

Die Feder zittert mir für Freuden in der Hand! — Auf den Sonnabend über acht Tage umschlingt Dich, Göttrliche, mein Arm.

Diese

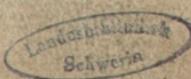
Diese frohe Aussicht belebt meinen sterbenden Mut, und gießt neue Lebenskraft durch alle meine Nerven! —

Was zugegangen ist, daß ich Waltau so bald wieder sehen soll? — Du wirst Dich erinnern, daß Müller mit seiner Familie schon voriges Jahr meinen Vater besuchen wollte, er verschob aber immer von einer Zeit zur andern. — Unvermuthet fieng er gestern Abends über Tische von dieser Spazierreise an, und, wie sichs leicht denken läßt, ich suchte meine ganze Veredsamkeit aus allen Winkeln meines Verstandsarchivs auf, langte was ich fand Stück für Stück zur Ueberredung heraus, und Anton der Lehrer von Müllers Kindern — ein braver Mann, in dessen Schoos ich alle meine Leiden ausschütte — stand mir treulich bei. Gott lohns ihm! — Gnug es wurde der kommende Sonnabend, wenn wir lebten und gesund blieben bestimmt und festgesetzt.

Mir

Mir traten für lauter Freuden die hellen
 Thränen ins Auge; ein Beweis, daß alle meis-
 ne Seelenkräfte angespannt und mein Blut in
 die heftigste Wallung geraten war. Die Müls-
 lern, eine launigte und scherhafte Frau, mach-
 te sich ein wenig darüber lustig, wollte dies
 und jenes aus meiner Nöthe im Gesichte schlies-
 sen, — denn seit vierzehn Tagen seh ich sehr
 blaß — sie meinte, es müsse etwas Liebes in
 meiner Heimat die Ursache meiner innigen
 Freude seyn, zumal da ich den Abend durch
 wider meiner bisherigen Art außerordentlich
 aufgeräumt war. Ich ließ es gerne zu; und
 wir schekerten bis nach eils Uhr, da sonst tagtäg-
 lich Punkte Zehne Schicht gemacht wird, weil
 wir früh aufstehen. Ich gieng mit Anton auf
 seine Stube, und Du, bestes Mädchen, warst
 der liebe Gegenstand unsrer Unterhaltung,
 mein Freund weiß, daß ich von Dir am lieb-
 sten rede. Es ist billig, daß ich Dir den Man-

ein



ein biechen zum Voraus bekannt mache, Du
wirst ihn kennen lernen, er begleitet uns nach
Waltau. Er hat Theologie studirt; und unser
Pfarr hier versichert, er habe das Seine rech-
schaffen gelernt; er spricht fertig französisch und
englisch; ist stark musicalisch, und spielt das
Klavier fertig; — täglich hab ich eine auch
zwen Stunden Unterricht darauf bei ihm, und
es ist freilich eine ganz andere Sache, wenn
man den meisterhaften Anton und unsern eins-
gebildeten Schulmeister Dürmann spielen
hört; der Erste weiß einen mit seinem himm-
lisch süßen Spiel bis zur Schwärmerey zu be-
zaubern; der Letzte durch seine gleich Kazen
queckend'n Töne gar zur Flucht zu bewegen. —
Ja, ja, der Effect ist verschieden! — — Du
fragst, wie alt er ist? — Schon acht und
dreißig Jahre! — Eh warum hat er noch
kein Amt? — hm! — — Ist sein Lebenswan-
del nicht der beste? — Deinesweges, liebes

Mäd-

Mädchen; er lebt äußerst streng, und macht sich über das Geringste ein großes Bedenken, ob es sich für einen gesitteten Weltbürger auch wohl schicke, dies oder jenes zu thun, oder zu unterlassen; er mag sich aber kein Amt erbeteln oder erlaufen, oder erheiraten, oder erkaufen, oder — und was der Oder mehr sind. Allen seinen Mitbrüdern, sagt er, die auf eine erlaubte Art in den geistlichen Schaaffstall einziehen wollen, pflege es so wie ihm zu gehn. Leider, schlimm genug! — — Er hat viel Welt- und Menschenkenntniß; er ist als Gesellschafter mit einem englischen Kavalier ziemlich weit in der Welt herum gereiset, und — nun Du wirst mir gestehen, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes ist. Er wohnt zwei Tore hier, und Müllers lieben ihn als ihren besten wärmsten Freund, er verdient's auch. Ich hoffe noch viel bey ihm zu profitiren, und

B

ich

ich werd auch die Gelegenheit benutzen, weil
ich sie so gut habe.

Leb wohl, Du Engel! Gottes Liebe sei
mit Dir.

Vierter Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichshof den 19 Juli

Was wären das für felige Stunden, die ich
bei Dir, holdes Mädchen, durchlebte! sie sind
hin!

In jedem Augenblicke
Fühl ich den Abschiedskuß — —
Es ward mir wohl und bange,
Als mich Dein Arm umschloß,
Als noch auf meine Wang
Dein letztes Thränchen floß.

20

Da sitz ich einsam und in mich gekehrt an meinem Schreibepult, und traure über unser hartes Geschick. Mußt ich mich denn schlechterdings von Dir Du guter Engel trennen? — mußten unsre frohen Jugendjahre — die überdies so gar eilig schwinden — uns zur Quaal und Marter gemacht, und unser bischen Erdenleben in eine Hölle verwandelt werden! — War dieß unsere Bestimmung? — Ist dieß unser Loos? — Gott! ! —

Doch nein! wir wollen nicht wider die Vorsicht und unser Schicksal murren! —

Siehst Du, liebe Seele, wenn ein Jahr — freilich eine sehr lange Periode — um ist, dann komme ich nach Hause, nehme nach meines Vaters Willen das Gut über, und — Du bist mein Weib — mein auf ewig! —

des Nachts um 12 Uhr.

Ich habe gebetet, liebste Marianne, und bin gestärkt und ruhig. Gewiß erfüllt der

B 2 Ewige

Ewige unsre Wünsche. Mir kam's während
des Gebets, das ich beim hellen Schimmer des
Mondes, der durch die Fenster mir freundlich
lächelte, klingend aus der Fülle meines Innern
stehen that, für, als wenn mein guter Genius
mir zurufte: Fasse Dich, Jüngling, der Ewig-
ge hält dich in seiner Hand und schaft dein
Wohl! Wen kan der Geist anders als Dich
gemeint haben? Du bist ja mein ganzes Glück,
mein einziges Wohl auf dieser Welt! — laß
uns dulden, und gelassen sehn, die Zukunft
wird uns dafür mit reichen Segen lohnen.

Grüsse Friederiken, und gieb ihr das Buch
und Billet nebst einen Gruß von Anton.

A propos, hast du nicht auf die beiden
Leute Acht gehabt, als wir den Sonntag Abends
bei ihrem Vater waren, wie ihre Blicke immer
einander begegneten, wie Friederike verschied-
ermal die Augen bescheiden niederschlug, wenn
sie

sie ihn lang angesehen, und eins aus der Gesellschaft sie unerwartet bemerkte? — wie Anton einigermal wegen der Antwort in Verlegenheit gerietb, weil er seine Gedanken mehr auf Friederiken, als auf die Fragen, die man an ihm that, hatte? — Ich denke — Nun die Zeit wirds lehren. Anton sagte mir gestern, er wolle ehestens einmal in Waltau predigen; — ich will mein Möglichtes dabei thun, ich begleit ihn dann, und da seh ich Dich, Du Engel, wieder.

Mein Geist umschwebt Dich unaufhörlich;

Fünfter Brief.

Marianne an Ernst.

Waltau den 24 Jun.

Dank, tausend Dank, bester Ernst, für Deinen lieben Brief; der Vöte brachte mir ihn, als ich eben äußerst mißvergnügt und unzufrieden mit mir selbst war. Eine Zeile von Dir schützt mich mit Gott, mit der Welt und mit mir selbst wieder aus. O was vermagst Du nicht alles über Dein Mädchen! — und wie elend unaussprechlich elend würd' ich, wenn ich Dich verlöre! nein! nein! Du bist der Meinige, noch mein auch dort jenseits der Gräber.

Die besten Augenblicke meines jetzt einsamen Lebens bringe ich unten bey der großen Eiche zu; — weißt Du, Ernst, wie wir den Abend vor Deiner Abreise dort einander den Eid einer unverbrüchlichen Treue schwuren? wie

wie Du mich so zärtlich in Deine Arme nahmst,
 und ich Dich an meinen Busen drückte? —
 wie wir Arm in Arm die Wiese am Erlenbach
 hinab schlichen, und in einander hätten schmelzen mögen? — wie Du mir einen herrlichen
 Strauß von Vergissmeinnicht pflücktest, und
 ihn mir ans Florhalstuch stecktest? — ach!
 auch der liegt nun vertrocknet in Hödlr's Ge-
 dichten, die meine liebsten Gefährten auf meis-
 nen stillen Spaziergängen sind. — Ach, daß
 doch jedes Geschöpf auf dem weiten Erdkreis
 gleich nach seiner Entstehung anfängt schon
 dem Untergange entgegen zu sterben! daß uns
 doch der Tod öfters das am ersten nimmt, was
 uns das Liebste war! — Doch stille davon!
 ich will Dich nicht schwermüthig machen. —

Von da schleich ich munter zum Birken-
 büschchen, zu Deinem Tempe, — wie Du's
 kennst — wo der Gesang der Lerche und
 Waldvögel mein leidend Herz in süße Wehmuth

wiegen, ah! dann fliessen sanft meine Thränen, und mir wird weich und bänglich, und ich ahnte — und weiß nicht was. Sollte ein bös'er Dämon einen Strich in unsre Liebe machen wollen? nein! das wolle der Himmel nicht! — er billigt sie ja, er wird sie auch schützen. Ich weiß nicht, warum ich so viele Besorgnisse manchmal habe? — vielleicht rühren sie von meiner mächtigen Liebe zu Dir, güt' Ernst, her, denn was man liebt, für das ist man am meisten besorgt.

den 25. Juli.

Hier mußt ich gestern abbrechen, unser alter biedrer Pfarrer und sein Liebling Friedericke besuchten uns. So herzlich gern ich sie sonst sehe, so ungern wars doch diesmal, ich wurde von Dir gerissen, als ich mich eben in die ferne Zukunft hinein geträumt hatte, und träumen ist doch süße Täuschung, so lange der Zauber

Zauber nahe dauert. Wie sehr ich zu dieser Art von Schwärmerei geneigt bin, ist Dir bekannt; — auch Du bist ja nicht ganz Feind davon; freilich geh ich ohne Deine Leitung oft mal hierinnen zu weit, mache mich düster und verderbe mir die besten Stunden meines Lebens. Fernerhin will ich Deinen edlen Beispiel folgen, und die Welt für das ansehen, was sie wirklich ist.

Der Abend war zu schön, als daß wir Mädchen ihn in der Stube zwischen vier Mauern hätten zu bringen können. Wir wandelten nach Tische unsern ehemaligen Lieblingsgang, schwatzten dieses und jenes durch einander, bis ich endlich das Gespräch auf Anton lenkte, wo ich ihr das Buch und Villet von ihm übergab. Ihr rundes Gesichtchen färbte sich hochrot, sie stotterte, war verlegen; — wurde aber auf meine anhaltende Zudringlichkeit

keit bald offenherzig, und wußte nun so viel
 Schönes von Anton's Gestalt, Sprache, Mies-
 ne, Betragen, und was die Liebe alles sieht,
 zu sagen, daß der Kurzsichtigste hätte merken
 müssen, wie sehr sie ihn liebt, und ihm ihr
 Herzchen sogleich präsentiren würde, so bald
 ers nur verlange. Ja was wir Mädchen doch
 für sonderbare Dinger sind! wir hängen uns
 gar zu gerne mit ganzem Herzen an das an,
 was uns beim ersten Anblick die Augen blendet
 und uns gefällt! — Verede nur Anton, daß
 er bald in unserer Kirche predigt; — im Ver-
 trauen, Friederikchen hat mich recht angele-
 gentlich darum gebeten; — dann drück ich
 Dich mit aller Zärtlichkeit an meine treue
 Brust, und geb Dir für Deine Mühwaltung
 wenigstens ein halb Dutzend Mäulchen. Adje
 Deine

Marianne.

Sech-

Sechster Brief.

Marianne an Ernst.

Waltau den 6. Aug.

Den ganzen Tag über konnt ich nicht zum schreiben kommen; zwei Fremde aus D — sind bei uns zum Besuch, und nun da es Abend werden will muß ich in Eil den Boten abfertigen; er will lieber in der kühlen Nacht als am heißen Tag gehen; mir zu Gefallen mag er.

Dies Souvenir stickt' ich zum morgenden Tag, und wenn Du in die Hand nimmst, dann küß' ich Dich in Gedanken, und bete für Dein künftigs Wohl. Meine Seele schmachtet nach Dir, Du Guter!

Auch meine Mutter läßt Dir gratuliren.

Nicht wahr, Du besuchst bald Deine Marianne?

Gie-

Siebenter Brief.
Ernst an Mariannen.

Friedrichshof den 7. August
um 6 Uhr des Morgens.

Immer war mir der heutige Tag einer der feierlichsten Tage meines Lebens; ihm hab ich mein Daseyn zu verdanken. Du weisst, holder Engel, daß ich ihn seit einigen Jahren in der stillen Einsamkeit zubringe, um mir auf ein ganzes Jahr von meinem Verhalten gleichsam Rechnung abzulegen,

Mit Tages Anbruch verließ ich also auch heute meine Lagerstätte fuhr in meinen Schlafrock, und so zum Hause hinaus in das hinter dem Hofe liegende Thal, das beinahe so hinreissend und bezaubernd ist, als der Liebe Hahn in Röhrsdorf bei Dresden.

Voll Dankgefühl für alle das Gute, das ich aus der segnenden Hand meines gütigen

gütigen Schöpfers empfangen, und besonders,
dass er Dich mir geschenkt hat, glühte mein
Gebet voll Wärme auf zu ihm. — Mein
lebster Seufzer war: ach Ewger erhalte mir
Mariannens Liebe! — — und mir ward
überaus wohl. —

Als ich heim kam, war alles rege und
munter, ich hatte mich drausen länger ver-
weilt als ich gewollt. Bald darnach brachte
mir Anton, — ders so gar gut mit mir meint,
— folgendes Gedicht auf dem heutigen Tag:

Wandle Freund in seel'gen Frieden,

Deiner Zukunft Erdenjahre hin!

Geh auf Blumenpsad hienied,

Gottes bester Engel sei mit Dir.

Immer senk der Freudenwaage

Ganze Schaale sich zu Dir —

Das Glück

Lächle Dir in Deine künftigen Tage

Ferner,

Gernerhin mit wonnevollen Blick

Ach! dann preiß ich in der Stille

Dein Geschick als Freund, als Mensch, aus
Pflicht;

Segne Dich, wenn meine Hölle

Einst am Grabe sterbend bricht.

Ich fiel ihm um den Hals, und dankte dem
Nedlichen mit einem innigen Seelenkuß — so
wie ich ihn sonst nur Dir gebe. —

Des Morgens um 9 Uhr:

So weit war ich vor einer Stunde als
Dein Vore in die Stube trat. Halb froh, halb
erschrocken nahm ich ihm das Päckchen aus der
Hand — weil ich mir die und jene Vorstellung
machte, was bey Dir könnte vorgefallen seyn,
zumal, da er wider Erwarten so früh kam, —
begierig erbrach ichs, und fand, bestes Mäd-
chen, Dein liebes herrliches Geschenk, das Du
mir

mir zu eben den heutigen Tag gestickt hast. — Ich könnte mich nicht enthalten, es in Gegenwart des Ueberbringers einigemal zu küssen. O wie herzlich dank ich Dir! — es ist Dein Werk, und deßhalb mir um desto lieber. Es könnte mir ein Fürst seine Gnade und viel Geld schenken wollen, und ich soll's ihm geben, warlich, ich schlügs ihm rund ab. Marianne, Du Liebe, wirst mir immer theurer! — Kann ich Dir mit meiner Liebe nicht alles lohnen, so lohne Dir's Gott.

Daß Deine gute Mutter seit meinen letzten Besuch mir immer mehr gewogen wird, freut mich recht sehr, grüsse sie und küss' ihr in meinem Namen die Hand; — Bei der nächsten Zusammenkunft küss' ich Dir dafür Dein Rosenmaulchen

Ich muß abbrechen; der Mann will wieder zurück, ehe Dein Vater Abends von der Jagd kommt.

Lebe

Lebe wohl, recht wohl, Du guter Engel.
Ich hoffe Dich ehestens zu umarmen.

Achter Brief.

Marianne an Ernst.

Waltau den 4. Sept.

Ich bitte Dich, Herzens Ernst, um alles in der Welt, um alles, was Dir nur theuer und heilig ist, um unsrer Liebe willen bitt' ich Dich, sag mir, was Dir fehlt, daß Du mir in so langer Zeit nicht eine Zeile schreibst? — Für lauter Angst möcht' ich vergehen! — Die Leute aus dem Dorfe, die vorige Woche bei Dir gewesen sind, und denen Du so edelmütig geholfen hast, ohnerachtet sie Dich ehemal feindeten, sagten, Du wärst gesund, hättest aber ein bisschen verdrüßlich und blaß ausgesehen. —

Gott

Gott im Himmel, was fehlt Dir! — reiß
mich aus meiner Ungewißheit, die schrecklicher
als ein langsamer Tod ist! —

Ich mache mir tausenderlei Grillen, ob
ich oder Eines von den Meinigen Dich könnte
beleidigt haben, und ich finde nichts, wenn ich
auch ganze Tage sämme.

Du erhältst dieses Billet durch einen Ex-
pressen; er soll so lange auf Antwort warten,
bis Dir Deine Geschäfte zu schreiben erlauben.
Laß mich ja nicht harren! bitte, bitte! —

Neunter Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichshof den 5. Sept.

Bei Gott! ich müßte eine nichtswürdige
Seele in mir tragen, und mein Blut müßte käl-

C ter

ter als Fischblut sehn; wenn ich gleichgültig ansehen könnte, daß ein Andrer mit Deinem Bildniß prangte. — Weißt Du's noch, wie ich Dich zärtlich bitten mußte, ehe Du mir eine von Deinen Silhouetten gabs? kaum hatt ich sie, so eilt ich auch schon stracks Weges nach D — und ließ mir sie in eine goldne Kapsel fassen, und seitdem trug ich sie unter meinem Hemde auf der bloßen Brust, damit sie meinem Herzen recht nahe war!! — Und nun kommt ein fremder Mensch, der kriegt sie — vielleicht ohne viele Umstände, — Ha! es würgt mich! — ich muß vom Pult aufstehen! — ich würde sonst bitter, und das mag ich nicht. —

Ich habe mich gefaßt! — So kam ich hinter einen mir so sehr verdrüßlichen Streich:

Gestern vor vierzehn Tagen stand ich beim Kommissar Franz in E — Gevatter; meine Mitstände waren die Amtmannin Günther und der Advocat List; — wirft Du nicht beim letzten

letzten Namen roth? schlägt Dir nicht Dein
Gewissen? Nach der Taufe gesellte sich List zu
mir, plauderte Vieles von der Landwirthschaft,
vermuthlich, weil er glaubte, man könne aus-
ser meinem Fach nichts vernünftiges mit mir
reden; ich gab ihm kurzen Bescheid. Der hies-
sige Geistliche gesellte sich zu uns. Günter — ein
Mann von einer ausgebreiteten Leckür — ver-
mehrte unser Zirkel, und wendete das Gespräch
auf einige neulich heraus gekommene Piesen;
wir unterhielten uns wohl eine Stunde über
die ältere und neuere Litteratur, wo ich denn
meine Belegerheit in aller Demut packweise
hervor langte, daß List mich mit weiten Augen
anstarre.

Endlich nöthigte uns unser freundlicher
Wirt zum Mal. Als man Licht brachte fiel der
Amtmann in mein großer demantner Ring —
ein Erbstück vom seligen Onkel dem Kärtmei-
ster — in die Augen; sie lobt' ihn durch alle

Prädicamente; ich zog ihn vom Finger, und
 er gieng rund um Tisch herum, der Eine
 bestimmte den Preis so hoch, der Andere so
 hoch, und so fort; er gab Stoff zu einer lan-
 gen Unterredung. Zuletzt zeigte List seinen
 Ring mit diesen Worten: „Dieser gilt zwar
 „nicht so viel, aber er ist mir um der Silhouette
 „willen lieber, als der schönste brillantne Ring;
 „daß Schönste aller Mädchen gab mir sie.“ —
 Er kam an mich; ich betrachtet ihn genau, und
 fand in dem Bilde die größte Aehnlichkeit mit
 Dir Marianne. Mein Blut kochte; ich unter-
 drückt' es, denn ich konnte nicht begreifen, wie
 List darzu gekommen; vielleicht dacht ich, sieht
 ein Mädchen in der Stadt Mariannen ähn-
 lich, und dergleichen; indeß wars doch bis zum
 Sprechen Deine freye Stirne, die griechische
 Nase, der etwas aufgeworfne Mund, das
 runde Kinn, mit einem Wort, alle Züge war-
 ren Mariannens Züge. Ich stellte mich, als
kennt'

kennt' ich sie nicht. „Hm!“ sagte List höhnisch lachend, „es wundert mich doch sehr, Herr Ernst, daß Sie die Tochter ihrer Heimat nicht besser kennen! zumal die Krone aller Mädchen oben auf dem Berg in dem neuen gelben Haus.“ Meine Verwirrung wurde sichtbarer; ich biß die Zähne zusammen, daß sie knirschten, bemächtigte mich aber noch bei Zeiten meines Unwillens, um mich nicht dem Spott und Gelächter dieses Menschen Preiß zu geben. — Mit kalten Zone sagt ich: das Profil dieses Mädchens hat sich nie so tief in meine Einbildung gesetzt, daß ich sie aus der Silhouette erkennen könnte. — Allerdings für Dich beleidigend, aber — List schwadronierte noch dies und jenes; prahlte mit Deiner Gunst; ich mocht ihn nicht hören, und unterhielt mich mit meiner Nachbarin. Zum Glück standen wir auf. Ich schützte Geschäfte vor, die ich auch den kommenden Tag wirklich hatte, und

E 3 — fuhr

fuhr, alles Zuredens ungeachtet, gegen 10 Uhr fort, da ich überdies nicht weiter als eine kleine Stunde bis hieher hatte.

Du gabst ihm selbst Deine Silhouette? —
Mädchen, Du konntest mir untreu werden? —
Haab und Gut hätt ich auf Deine unveränderliche Liebe verwettet, so beständig dacht ich Dich. Der Herr sei Richter zwischen mir und Dir,

Zehnter Brief.

Marianne an Ernst.

Waltau den 9. Sept.

Weder Eid noch Schwur, nein! Gott und mein Gewissen sind Zeugen meiner Unschuld. Ach Ernst höre erst meine Vertheidigung und dann richte mich.

Der

Der Jagdsekretair Lindner und der Advo-
kat List — der meinem Vater in einer Streit-
sache dient — waren die beiden Fremden aus
D — von denen ich Dir vorigen Monat schrieb.
Sie blieben die Nacht über bei uns, und schlies-
sen in der Eckstube nach dem Walde zu, wo
meine Silhouette unter dem Spiegel hieng.
Das erste, was sich List ausbat, als er auf-
stand, war eben diese Silhouette. Ich that,
als hört' ichs nicht, und wollte mich auf der
Seite weg aus dem Staube machen; aber mein
Vater rief mich zurück, und gebot mir, sie zu
holen. Ich gieng, mein Herz schlug mir un-
willkürlich hoch auf, und überreichte sie ihm so
nachlässig, daß, wenn ich an Listens Stelle
gewesen wäre, ich sie dem Mädchen mit einem
spitzigen Kompliment zurück gegeben hätte. Er
nahm sie aber, und schwur, er wolle sie verjün-
gen lassen, und zum Andenken in einem Ringe
tragen. — Was kümmerte das mich; ich vera-

ließ den Lustling, und beschäftigte mich den Morgen über mit der Küche und andern häuslichen Angelegenheiten.

Nach zwey Uhr reisten sie ab. List sagte mir beim Abschied noch viel Süßes, das ich mich schäme zu wiederholen.

Nun sag, lieber Ernst, ob ich schuldig bin? — Kannst Du mich verkennen? — Kleiner Grubelkopf! — Wirst Du etwa gar eifersüchtig, oder, wie man das Ding nennt, jaloux? — Höre, höre, aufbrausender Liebling, setz Dir nicht etwa diese Grille im Kopf, sie soll, wie ich in verschiedenen Büchern gelesen habe, die Ruhe des Herzens rauben, den Körper zerstören, und frühe zum Grabe bringen. Sei ruhig; ich bin Dein auf ewig, und Du mein Alles auf der weiten Gotteswelt.

Ich sehe bald einer Antwort, oder noch lieber Dir entgegen.

Eilster

Eilster Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichshof den 15. Sept.

O wie unrecht that ich Dir! — Verzeih,
 verzeih Du Engel in Menschengestalt! —
 Meine mächtige Liebe zu Dir, die durch den
 Verdacht, als ob Du mir untreu worden wärst,
 verschoben ward, brachte mich dahin, daß ich
 Dich so strafbar beleidigen konnte. Ich schäme
 ich mich vor mir selbst, wenn ich der Sache oh-
 ne Leidenschaft nachsinne, daß ich den Gedan-
 ken haben, ja noch mehr, daß ich Dir ihn gar
 schreiben, und Dich eine Treulose heissen kön-
 ne! — Ein höllischer Geist muß mir ihn einge-
 geben haben! — O wie viel magst Du ge-
 litten haben, göttliche Marianne! und daran
 bin ich schuld! — Ich bin ein Teufel! ich
 konnte Dich Unschuldige martern! — Zerreiß
 meinen Lästerbrief, und vergiß ihn, und verzeih
 mir.

E 5

Mit

Mit Thränen eil ich in vier Tagen in Deine Arme, ach, laß mirs nicht entgelten! ich bin durch mich selbst schon bestraf. Nein! das thust Du auch nicht! Du hast mir ja schon die Schuld erlassen, und mir ein neues Leben und mein ewiges Glück wieder geschenkt! Du bist mein, ewig mein! Wäre doch schon heute, morgen und übermorgen vorbei, dann fleg ich auf den Fittigen der Liebe zu Dir, und Dein schmachtend blaues Auge winkt mir Sünder Vergebung.

Beiliegenden Brief schicke dem Pfarr; er ist von Anton, der auf den nächsten Sonntag in Waltau predigen will. Ich bin sein Begleiter.

Leb wohl, Du Holde, leb wohl.



Zwölfe

Zwölfter Brief.

Ernst an Mariannen.

Deli 26. Sept.

Gestern hab ich erst das liebe Waltau und dar-
innen Dich, mein Liebstes auf der Welt, ver-
lassen, und heute erhältst Du durch einen Ex-
pressen schon wieder einen Brief von Deinem
Ernst. Du verlangtest ja beim Abschied von
mir, daß ich Dir bald recht bald schreiben soll-
te; siehe, wie folgsam ich bin! — wer ge-
horchte Dir nicht gerne, Du Engel! — Ver-
mocht' ich Dir doch so lebhaft und umfassend
zu sagen, als ichs fühe, wie heiß ich Dich lies-
be; wie sich immer stärker meine Seele an die
Deinige schließt; wie das Feuer in meinem
Busen lodert, für Dich lodert, und ewig,
ewig lodern wird! — aber Worte sind todt.
So gieng mirs, als ich in Deinen Armen lag,
und alle Seligkeiten in mich trank, o wie viel
wollt'

wollt' ich Dir sagen! — ich sprach mit aller Wärme, und alles, alles schien mir doch so todt, so kalt! — Ach daß man die Gefühle des Herzens so wenig ausdrücken, so unvollkommen andern mittheilen kann! — Ich würde mich darüber kränken, wenn ich nicht wüßte, daß Deine zärtlichen Empfindungen den Mangel meiner Ausdrücke ersezten.

Muse und Einsamkeit erlanben mir eine vollständige Beschreibung unserer Reise von zwey Meilen zu machen. Hier ist sie:

Als ich Dir, Liebe, auf dem Zinnberge das Lebewohl mit meinem Hut zugewinkt, und Du mir mit Deinen weissen Tuch aus dem Fenster darauf geantwortet hattest, verlohr ich auf einmal Waltau aus dem Gesichte. Meine Seele war bei Dir. Ich drückte den Hut in die Augen, legte meinem Braunen den Zügel auf den Hals, der mit mir zu trauren schien, und trollte langsam und stillschweigend den Fuß-

steig

steig fort. Anton thats auch; es mochte sei-
 nem Herzen beinahe wie dem meinigen seyn, ob
 ers schon sehr meisterlich verbarg. So waren
 wir eine ziemliche Strecke in dem Wald hins
 ein geritten, als Anton das Stillschweigen
 brach, und mich fragte, ob wir auch den rech-
 ten Weg verfolgten, er kam ihm so unbetreten
 vor. Ich besah mich, und wir waren zu weit
 rechts gekommen; wir lenkten also links ein; —
 ritten weiter; — noch waren wir falsch, ob
 schon nach meiner Uhr zehn vorbei war, und
 Waltau wenigstens vier Stunden rückwärts lie-
 gen musste. Ein Kerl mit einem Kasten auf
 dem Rücken lief flüchtig wie ein schüchterner
 Neh queer ein; ich rief; er setzte sich noch stär-
 ker im Athem; — er verlohr sich. Nun trab-
 ten wir, so viel sichs thun ließ, unsers Thuns
 fort, in der Erwartung, bald eine gefahrne
 Straße zu erreichen, als wir plötzlich seitwärts
 ein dumpfes Winseln hörten; — mein Lampo
 schlug

schlug an; ich ließ ihn von der Leine, und laut
 gieng er ins Gebüsch hinein; — ich gab mei-
 nen Gaul die Sporren und fand im Gebüsch
 eine Weibsperson auf der Erde im Blute ge-
 streckt. „Ach erbarmen Sie sich;“ rief sie mit
 bebender und matter Stimme, „ein Kerl, der
 „meinem Marktkaſten trug, hat mir einen
 „Schlag vor den Kopf gegeben, daß ich gleich
 „zu Boden sank, und er ist mit Geld und Wa-
 „re auf und davon.“ Anton war nun auch
 da. — Bleiben Sie indessen, sagt ich, ich
 komme wieder; so jagd ich, ohne eine Antwort
 abzuwarten, den Kerl, den wir gesehen hatten,
 nach, denn ich vermuthe, daß der der Räu-
 ber seyn müßte. Länger als eine Stunde irrt
 ich umher, und ward nichts gewahr. — Mein
 Pferd schäumte; der Hund leuchte; ich brach
 durch Moor und Geröhrig hinaus aufs Freye;
 ha! da erblickt ich den Bösewicht weit vor mir
 nach einem andern Gebüsch zu laufen; wie der

Bliß

Bliß stürzt ich hinter ihm drehn; schlug mit
 dem Pferd über einen umgehauenen Baum;
 schellerte mir das Bein; es half nichts; wies-
 der hinauf; ich verlohr den Hut; immer fort;
 — hin, saß ich dem Kerl auf den Fersen;
 halt Bestie! er den Kasten runder und noch
 schneller rasch die Pistole raus — da lag er,
 und wälzte sich auf der Erde; — Lampo faßt'
 ihm im Genicke; ich schrie aus vollem Halse
 nach Hilfe; konnte nicht absteigen, mein Schen-
 kel war wie gebrochen; ich schrie noch stärker;
 die andere Pistole in der Faust; zwey Holzma-
 ther kamen endlich herbei; ich bat sie zu hels-
 fen; bot ihnen Geld; sagte, der Kerl wär ein
 Straßenräuber; — sie banden ihn zur Vor-
 sicht mit einem Tuch die Hände auf den Rück-
 den, und einer von ihnen lief nach dem näch-
 sten Dorf; — ich und der andere hielten Wa-
 che. Es währte nicht lange kam ein Wagen
 und eine Menge Volk. Ich mußte als Arre-
 stant

stant mit ins Dorf, und als man mich näher brachte, wars Lichtenberg, das dem Herrn von Erzach gehört, der oft bei uns ist. — Beim Richter verließ ich mich auf dem Edelmann; man starrte mich an, und viele erkannten mich; ich sah zerstört und entstellt. Man meldet's dem Herrn; er kam ins Gericht; küßte und drückte mich, ob ich schon um den Kopf fast keinen Menschen glich. Sein Wagen hielt vor der Thüre, die Leute trugen mich hinein, und man brachte mich nach dem Edelhof; da nahm man mich freundschaftlich und liebevoll auf; gab mir Medizin; machte mir Umschläge, und in einigen Stunden verlohr sich schon der heftige Schmerz.

Die Leute schweiften im Wald herum, und suchten Anton und die Frau, die sie auch gegen neun Uhr Abends, auf einer Trage von ein paar Stangen, brachten, weil sie für Mattigkeit sich nicht aufrecht halten konnte. — Der

Dorf-

Dorfarzt hatte indessen die Wunde, des Diebs untersucht, und gefunden, daß die Röhre im dicken Bein zerschossen war; er ward verbunden, und verwahrt. — Die Frau hat zwey Löcher im Kopf, sie ist aber außer aller Gefahr. Das arme Weib ist aus Z — ; hantelt mit feinen Spiken; hat den Markt in D — gehalten, und ihr bischen Geld, wahrscheinlich ihren ganzen Reichthum unten im Kasten gehabt, — das der Dieb gewußt; weil sie aber bald wieder hat zu Hause seyn wollen, drum hat sie einen Träger genommen. Ich will sie nicht leer von mir lassen. Der Herr von Erzach wirds so weit bringen, daß der Kerl exemplarisch bestraft wird.

Ich habe die ganze Nacht gut geschlafen.
Mit Tagesanbruch erwacht ich nach meiner
Gewohnheit; verlangte Papier, Dinte und Fe-
der, und schrieb Dir. Anton, der Dich und
Friederiken grüssen lässt, reitet in einer Stunde

四

nach Friedrichhof, damit sie nur dort wissen,
wo wir bleiben. Er hat im Wald um der
Frau-willen Todesangst ausgestanden, der
Arme! —

Morgen lässt mich der redliche Erzach, der
sowohl als seine Gattin und Fräuleins mich
aufs sorgfältigste pflegen, — nach Hause fah-
ren, weil ich die Stiefeln nicht anziehen soll,
da der Fuß etwas dicke ist. Mache Dir aber
ums Himmels willen keine Sorgen, es hat
nichts zu bedeuten, ich bin ja wohl auf; sag
auch keinen Menschen was davon, mein Vater
möchts erfahren, und sich ängstigen, und das
würde mir wehe thun. Uebermorgen schick ich
ihm von Friedrichhof aus die verlangten Sa-
chen, da will ichs ihm schon gelegentlich bei-
bringen.

Kannst Du so schreib mir mit Ueberbrün-
gern ein Paar Zeilen; wenns auch nur Dein
Name ist. Leb wohl, leb wohl,

Drey-

Dreyzehnter Brief.

Marianne an Ernst.

Waltau den 26. Sept.

Eben saß ich und Frieberike in der Laube von Jasmin, wir plauderten von Euch lieben Freunden, und schickten manchen Seegewünsch hin nach Euren Friedrichhof, wo wir Euch vermuteten, als eben Dein Bote hineintrat. Ich riß gleichsam den Brief auf; es befremdete mich, daß ich keine Ortüberschrift fand, die Du mit guten Bedacht ausgelassen hattest; ich durchlief ihn mit schnellen Blicken, und, Gott im Himmel! liebster bester Ernst, ich zittere noch am ganzen Körper, wie unglücklich hättest Du durch den Fall werden können! — ich seh Dich stürzen; ach, mein Blut starrt! — Der Bot versichert mich heilig, daß er selbst mit Dir gesprochen, daß Du munter wärst und vergleichen. O — ich vergehe für Angst! Du

D 2

hast

hast gewiß den Mann gestimmt, um mich zu beruhigen, drum machst Du alles so unbedeutend und geringe, wie Du schon einmal gethan hast, und darnach war Dein engelschones Leben in Todesgefahr. Ach wär ich doch bei Dir, Du Edelmüthiger! — Du achtest Dein Leben für Andere wie nichts und giebst es der augenscheinlichsten Gefahr Preß. Das ist freylich ein Zug einer erhabnen Seele, woran ich Dich erkenne. Wie bin ich stolz, daß Du mein Geliebter bist! — wenn Dich Königstöchter kennten, sie beneideten mich. —

Sorge ja für Deine Gesundheit mein Bestter; Ich schide Dir ein Fläschchen Balsam, worauf Friederickens Vater und meine Mutter in ähnlichen Fällen viel halten.

Uebermorgen erfahr ich doch wieder, wie Du Dich befindest? Wie lang wird mir die Zeit werden! Gott sey mit und bey Dir.

Biers-

Vierzehnter Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichshof den 30. Sept.

Est gestern bin ich wegen Regenwetter und
w^ülzen Weg hier angekommen. Ein leichtes
Fieber, das vermutlich von der Wunde am
Bein herrföhren mag, wandelt mich manchmal
an, das aber, wie ich hoffe, sich bald wieder
verlihren soll. Sei nur ruhig; das Gegen-
teil würde mich schmerzen! Die Vorsicht wacht
ja über mich.

Du bleibst mein, auch dort in der Ewig-
keit, wo kein Scheiden ist, mein. Ein anderes
mal mehr. Ade Du Einzige.

Fünfzehnter Brief.

Anton an Friederiken.

Friedrichshof den 5. Oct.

Verzeihen Sie mir, verehrungswürdige Freunden,
daß ich mich jetzt wegen Ihres und mei-
nes Freundes Ernst an Sie wende, und mir
Ihren Beistand und Ihre gütige Unterstützung
erbitte.

Mit Thränen im Auge muß ich Ihnen sa-
gen, daß dieser brave und rechtschaffene Jüng-
ling, der die beste edelste Seele in sich trägt,
und fürs Wohl seiner Mitmenschen alles, ja
sich selbst willig aufopfert, dieser gute Jüng-
ling ringt mit Tod und Leben. Hier ist alles
in der größten Besürzung, und sein Tod wür-
de uns aufs tiefste verwunden.

Die letzte edelmütigste Gegebenheit, die
Ihnen bekannt ist, ist die Ursache davon. Sein
Blut wurde durch das heftige Reiten erhitzt;

die

die Wunde, die er durch den Fall bekommen,
und die er wenig achtete, ward nach ein paar
Tagen gefährlicher; es fand sich ein Wundfies-
ber ein, dem bald ein hiziges Fieber folgte.
Müllers liessen einen erfahrenen Arzt aus der
Stadt D — kommen, der aber bis jetzt wenig
Hoffnung zu seiner Genesung giebt. Ich selbst,
der ich fünf Tage und eben so viel Nächte an
seinem Bettel wache, und jede kleine Verände-
rung an ihm wahrgenommen habe, zweifle fast
an seiner Ankunft; — vergeben Sie, wenn
einige Wörter auf den Papier von meinem
Thränen verlaufen sind; schreiben Sie es mei-
nem unaussprechlichen Schmerz zu,

Der Zustand unsers Freundes ist gewiß
erbarmungswürdig. Die meiste Zeit phanta-
sirt er, und kommt er einzige Augenblicke zu sich,
und sieht uns um sein Krankenlager her mit
verweinten Augen, da sucht uns der Gute noch

D 4

Trost

Trost zuzusprechen; aber dies Bewußtsein ist, leider nur von kurzer Dauer, schnell überfällt ihn die Hitze wieder, und so wechselt es mit ihm. Sein Vater und Mariannen sind die Hauptpersonen, mit denen er sich im Fieber unterhält.

Gestern Abends, als ich ganz allein an seinem Bette bei ihm saß, fäste er bei völligem Verstand meine Hand, und bat mich, ich möchte es seinem Vater und Mariannen schreiben, wie es mit ihm stünde, — bisher war er durchaus darwider. Unter andern fragt er, ob ichs wohl dahin zu bringen gedachte, daß ihn Mariannen in Begleitung seines Vaters besuchte; ich versprachs, ob ich schon wußte, daß ihr Vater nie ein ganz guter Freund von unsfern Ernst gewesen ist — die Gründe warum, mag ich nicht untersuchen; jener möchte zu viel dabei verliehren; — gnug ich versprachs ihm. Da sie eine jede gute Sache gern befördern und

und unterstützen, so sollen Sie auch diesmal die Mittelperson seyn, — Ihren Herrn Vater wollen wir nicht gerne beschweren, — und ich schmeichle mir, daß Sie diesen Liebesdienst für unsren vielleicht bald sterbenden Freund gerne über sich nehmen.

Mariannen werden Sies schon auf eine von ihnen gut zu erwartende Art beibringen. Die Liebe wird ihrem Ernst vollkommen hergestellt glauben, und nichts schlimmes denken, und ach! er steht am jähen Abgrund des Untergangs.

Ich überlasse alles Ihrer Einsicht, es so einzurichten, wie Sies denken, und bin mit aller Hochachtung fort und fort Ihr Freund

Anton.

D 5

Sechz-

Sechzehnter Brief.

Anton an Friederike.

Friedrichshof den 12. Oct.

Gesetzt es wäre weder Pflicht noch Schuldigkeit für mich, Ihnea theuerste Freundin für Ihre freundschaftliche Bemühuug zu danken, die sie bei Mariannens Eltern gehabt, ehe Sie es dahin gebracht haben, daß sie unsren Todtkranken nicht nur nicht hat besuchen, sondern auch so lange hat hier bleiben dürfen; gesetzt, es hätte mir Freund Ernst nicht den Auftrag gethan, Ihnen, da er noch zum schreizben zu schwach ist; in seinen Namen aus der Fülle des Herzens für ihre Liebe und Freundschaft den wärmsten Dank zu sagen; gesetzt, die Höflichkeit und feinen Sitten geböten mir nicht, Ihnen meine Hochachtung dafür zu erweisen; gesetzt, alles dieses wäre nicht, — wies doch wirklich ist — so würde mich doch mein eigen

Herz

Herz antreiben, diese Gelegenheit mit Freunden zu ergreifen, und was ist natürlicher, als daß ich ihm darinne ganz seinen Willen lassen, und die Herrschaft über mich vollkommen einräumen werde. Lesen Sie also, Thenerste Freundein, immer einige Zeilen von einem, der Sie so sehr verehrt,

Mit unsfern lieben Ernst besserts sich von Stunde zu Stunde; der Fünfte und Sechste dieses waren die gefährlichsten Tage, wo wir seinem Ende mit banger Erwartung alle Augenblicke entgegen sahen.

Die Szene, als sein Vater und Marianne in die Stube traten, war furchterlich tragisch. — Eben lag er in der größten Hitze, das Fieber tobte gewaltig in ihm, daß dem Zuschauer für banger Wehmuth das Herz hätte brechen mögen, als beide die Thüre öffneten. Die gute Müttern, die Mutterstelle an ihm vertreten

treten hat, stand just neben ihm; er mochte sie für Mariannen halten, von der er vieles durch einander geredt hatte, da diese eben ans Bett schwankte, rief er mit einer furchterlich starken Stimme aus: „Siehst Du's, Marianne, hier ist Dein Ankläger! — ich bins! — ich bins! — „Der Richter soll Dir das Verdammungsurteil für Deine Untreue fällen! verdamme, — „Richter, — verdamme.“ — Schnell wandelt sich Ton, Miene und Geberde; er bat unter Vergießung unzähliger Thränen wieder: „Erbarme dich, Richter, erbarme dich! — sie war mein!“ — und so fort. — Marianne warf sich über ihn, und sank in Ohnmacht. Wir brachten sie in eine andere Stube, und hatten viel Mühe ehe sie wieder zu sich kam. — Seines Vaters Schmerz vermag ich nicht zu schildern. Man sah, daß er alle Schmerzen in ihrem ganzen Umfange fühlte, die ein Vater bei dem traurigen Anblick eines so geliebten

Sohns

Sohns fühlen muß; — betäubt und sprachlos stand der ehrliche Alte da, rang die Hände, und konnte nicht weinen.

Ernst kam einmal auf eine Minute etwa zu sich; er erblickte seinen Vater, und seine Freude war unbegrenzt; er griff nach seiner Hand, küsste sie, und wollte reden, als ihn der Paroxismus wieder überfiel. Gegen elf Uhr des Nachts meckte man, daß ihn die Hitze bald verlassen werde; alle standen um das Bett, selbst Mülslers Kinder, die ihren Vater nicht lieber haben als ihn, waren da. Schüchtern schweißten seine Blicke umher, als wenn sie jemand suchten; — mit weiten Augen lächelt er eines nach den andern an, und schwieg. Sein Vater stand oben am Bett und Marianne hinter ihm; er ward sie nicht gewahr. „Will denn mein Vater und Marianne nicht kommen?“ sagt' er ganz wehmüthig; und beide traten hervor. O der Alt verdiente von dem ersten

Maler

Maler Deutschlands gemalt zu werden! — Marianne als Ueberbringerin dieses Briefs will Ihnen alles erzählen, was sich während ihrer Unwesenheit zugetrugen hat; ihre Gegenwart hat gewiß sehr viel zur Genesung des Kranken geholfen. Der Medikus hat brav an ihm gehandelt, und sich keine Mühe verdriessen lassen; o wie viel Menschen sterben durch Vernachlässigung oder Unwissenheit der Aerzte! — Das letzte Besikatorium that die erwünschteste Wirkung. Ich hoffe, daß er im Kurzen das Bett verlassen wird, und dann sind wir beide, so bald es seine Umstände erlauben, in Waltau, wo es mir so gar gut gefallen hat.

Empfehlen Sie mich Threm Herrn Vater bestens. Ich bin

Sieben

Siebenzehnter Brief.

Ernst an Mariannen

Friedrichhof den 21. Okt.

des Morgens um 6 Uhr.

Hier steh ich, herrliches Mädchen, in meiner ganzen Kraft wieder da, und sehe voll des wärmsten Dankgefühls auf zum Himmel, daß ich noch stehe. Vor wenig Tagen schärste der Tod seine mörderische Sichel mich abzumählen, aber ihm ward geboten, sie nicht gegen mich zu kehren. Wie viele wird sein tödtlicher Streich seitdem hingestreckt haben! — Vielleicht beweint in diesem Augenblick eine zärtliche Braut ihrem erbläßten Bräutigam, oder ein Gatte sein treues tugendhaftes Weib. — O das ist eben das Furchterliche des Todes! —

Du weißt den hohen Birnbaum vor meinem Fenster, jüngst grünt' er noch, und jetzt flattern seine gelben und rothen und braunen

Blätz

Blätter herab, und drehen sich im Kreuzeln herum, wenn der Sturmwind unter sie saust, dann eins dahin das andere dorthin weht, bis sie Staub werden! — Ist dies nicht das Bild des menschlichen Lebens? — nimmt nicht der Tod von jedem Menschenalter welche und wie viel er von einer Zeit zur andern davon haben will? — Welcher Kaiser oder König setzt seiner Macht Gränzen! — Wie, meine Gute, wenn mich der Tod von Dir genommen hätte, würd ich mich nicht gewunden haben? Offenherzig gestanden, daßmal mocht ich noch nicht dran, und das um Deinetwillen; und doch wünscht' ich es zehnmal lieber, daß es geschehen seyn möchte, wenn uns ein Mißgeschick von einander reissen sollte! — Zwar wir sind ja durch unser beiderseitiges heiliges Versprechen, auch ohne die Trauung, die doch nur eine bloße kirchliche Anordnung ist, schon Eins! wer will, wer kann, wer darf unser Bündniß ungül-

ungültig machen? — Es dämmert in meiner Seele; ich will unter Menschen g:hn, vielleicht werd ich heiter. —

Um 4 Uhr des Nachmittags.

Richtig, mein trüber Sinn ist helle geworden. Der Amtmann Günter mit seinem lieben Weibchen — die zeithero auf den Weinberg gewesen sind — und der Tagsekretär Lindner haben mich besucht. Sie machten viel Wesens von einer Sache, die mir meine Krankheit zugezogen haben soll, die gewiß ein anderer in meiner Lage auch würde gehabt haben. Mich hats oft gewundert, wie Menschen oft von Dingen viel Redens machen können, die doch Pflicht und Menschenliebe von uns fordert. Wie mancher edlen Handlung hingegen, die den lautesten Beifall verdiente, wird nicht einmal gedacht, noch weniger gelobt; woher kommts? — der Erstere hat Anhänger, die

E

es

es außposaunen, der Letztere keine; jener ist von Stand, dieser nicht, — und andere Ursachen mehr; — hm! es ist nun so einmal der Welt Lauf.

Lindner ist ein feines Männchen, so jung er auch ist, so ist doch sein ganzes Thun gesetzt, männlich und angenehm. Anton und ich haben ihn versprechen müssen ihn bald in D — zu besuchen, wo wir denn bei einem Gläschchen vaterländischen Wein einen Freundschaftsbund aufsezzen wollen, den wir Dreye unverbrüchlich zu halten Hand in Hand angeloben sollen. Bei Tische giengs lustig her; auch Deine Gesundheit wurde getrunken göttliche Marianne; die Amtmannin guckte mir dabei starr ins Auge, und als sich meine bleichen Wangen ein bisschen färben mochten, stieß sie schalkhaft ihren Mann, und winkte lächelnd auf mich. Was man zu Deiner Abantage alles sprach, besonders die Müllern, die Du während Deines

nes Hierseyn mußt bezaubert haben, und
was alles Lindner hübsches von Dir redete,
mag ich nicht niederschreiben, Du könntest
stolz werden und — — ja ja, Mädchen-
seelen sollen leicht umzuändern seyn, und ich
will Dich, liebe fromme Seele, um kein Haar
anders, als Du jetzt bist; und wenn Du so
bleibst, dann bin ich glücklicher als Salomo,
und reicher als Kridus. Leb wohl.

Achtzehnter Brief.

Marianne an Ernst.

Waltau den 4. Nov.

Was Neues, Lieber Ernst, das Dir so wenig
Freude machen wird, als mirs lieb ist. Den-
ke nur, in zehn Tagen muß ich mit meinen
Eltern das geliebte Waltau, wo ich meine

E 2

Jugend

Jugend so froh und selig mit Dir durchlebte,
verlassen. Mein Vater ist Hofsäger in D —
worden. Der Fürst, der sich einige mal bei
der Jagd sehr gnädig zu ihm herab gelassen,
daß er ihm außer sein gewöhnlichen Gehalt
noch einen ansehnlichen Zuschuß zugeworfen
hat, damit wir künftig in der Stadt nach uns-
fern Stand sehr gut leben können. Ohnerach-
tet sich unser äußerlicher Zustand um vieles
verbessert, so kan ich mich bei den schönen Aus-
sichten für die Zukunft doch nicht so freuen,
wie es meine Eltern von mir verlangen; dies
hat mir schon verschiedene mal Vorwürfe von
meinem Vater zugezogen; ich kanns aber nicht,
so sehr ich mich auch zwinge; — ich liebe
nun ein für allemal das offne freye Land, wo
man mit ungekünsteltem Worte reden und mit
Freyheit gehn und handeln darf, ohne zu be-
fürchten, von hochhaften Menschenseelen gegeiß-
felt zu werden.

Sch

Ich erinnere mich noch recht gut, wie mir vor zwey Jahren die vier Wochen lang wurden, die ich bei meiner Muhme in D — zu bringen mußte, und nun — ach Ernst, wie bange und ängstlich wird mir, wenn ich bedenke, daß ich noch weiter von Dir wegkomme, und wir uns dann besonders den bevorstehenden Winter noch seltener als zeither sehn werden. Komm ja so oft als Du kannst, sonst vergeh ich ohne Dich! — Muß denn unser Leben eine immerwährende Klage sehn? —

Ich möchte Dich gar zu gerne noch einmal sehen, und an mein Herz drücken, ehe wir von hier reisen! — Der Bierzehnde dieses ist der bestimmte Tag an welchem wir mit Sack und Pack fortwandern; — wär's nicht möglich, daß Du den Tag zuvor kommen könntest, Dein niedergeschlagenes weinendes Mädchen mit Trost aufzurichten? — Du kommst, nicht wahr? —

Morgen reitet mein Vater hinunter, und
Übermorgen fahr ich nach, um unser Quartier
so viel sich in der Geschwindigkeit thun läßt, in
Ordnung zu bringen.

Ich umarme Dich und bin ewig Deine
treue Marianne.

Neunzehnter Brief.

Ernst an Mariannen.

Waltau den 25 Nov.

Du wirst Dich wundern, meine Beste, daß
ich von Waltau aus an Dich schreibe, aber
meines Vaters Unpäßlichkeit die sich immer
mehr verschlimmert, hält mich zurück, und
ich werde auch so lange hier bleiben, bis das
Uebel gehoben und er völlig wieder hergestellt
ist; dann verlaß ich mit Freuden den Ort, der
mir

mir nun so traurig ist, da Du drinnen fehlst.
 Ach in meinen Herzen ist's öde und zerstört wie
 in der Natur. Bey stürmischen Wetter unter
 Eis und Regen schweif ich Stunden lang auf
 den kahlen Fluren umher, suche Ruhe und fin-
 de sie nicht; werd ich sie ohne Dich irgendwo
 finden? — die äussersten Pole würden mir sie
 nicht gewähren! — wie unentbehrlich bist Du
 mir zu meiner Glückseligkeit, Engel! — bey der
 ersten Trennung litt ich viel, aber jetzt noch weit
 mehr, und das um vieler Dinge willen. —

Auch die Menschen suchen mir meinen Auf-
 enthalt hier immer verhässter zu machen; —
 denke nur, liebe Marianne, gestern hat der
 neue Försier die Eiche im Grunde, in welcher
 Dein und mein Name eingegraben war, wo
 wir uns so oft trafen, wo wir den Eid einer ewi-
 gen Treue schworen, diese schöne Eiche hat
 er umhauen lassen. Mein Christian sagte mir's;

E 4

ich

ich ließ voll Ungestüm hin, mich selbst davon zu überzeugen, und kam eben an, als sie fiel; — o ich hätte die zwey Arbeiter dabei umbringen mögen! — Muß denn alles zusammen treffen mir das Leben zu verbittern! bin ich ohne Dich nicht schon niedergedrückt genug? — Rüchtete mich nicht die Zukunft auf, ich wünschte mir zu sterben. — Könnt ich doch bald von hier nach meinen Friedrichhof fliehen, der mir nun um vieles lieber als sonst seyn wird! —

Mein Vater ließ mich hier abrufen; er war muntrer als jemals: „Sohn,“ redet' er mich mit der Miene eines zärtlichen Vaters und dem Tone eines liebenden Freundes an, „du weißt, wie lieb ich dich, als meinen einzigen Sohn von Jugend auf gehabt habe, und „wie väterlich ich unaufhörlich gegen dich gesinnt bin. Deine bisherige Traurigkeit die „mir nicht unbemerkt blieben ist, werd' ich suchen

„chen zu vertreiben; ich weiß aus welcher
 „Quelle sie kommt, Fasse Dich also; so bald
 „ich gesund bin, will ich nach D — reisen,
 „und mich dieserhalb mit Mariannens Eltern
 „besprechen; ihr sollt so bald sichs thun läßt,
 „dann einander haben. Den Segen Gottes
 „will ich hier und dort über euch erbitten.“
 Ich küßt ihm weinend die Hand, und er drückte
 mich an sich, daß mirs durch Mark und Bein
 gieng. O seelige Aussicht! — vielleicht ver-
 hindet uns eine priesterliche Hand im Kurzen!
 — Ach, ich bin trunken für Wonne! —

Nachdem wir noch einige häußliche Ange-
 legenhkeiten verabredet hatten, eilt ich auf mei-
 ne Stube, um Dir, holdes Mädchen, unser
 bevorstehendes Glück zu melden, damit Du
 nach Gutbefinden Deine geliebten Eltern vor-
 bereiten kannst. Liebe Deinen Ernst, Du
 Einzige!

Zwanzigster Brief.
Marianne an Ernst.

D — den 9. Dezember.

So schrecklich ich mir den Aufenthalt in der Stadt ansangs dachte, so muß ich doch gesehen, daß er weniger unangenehmes für mich hat, als ich mirs einbildete. Freylich komm ich kaum zu mir selbst; fast alle Nachmittage und Abende bin ich in Gesellschaften, und wenn ich ja einmal heim bleibe, so sind gewiß einige Freunde bei uns, die uns die Zeit verkürzen. Mein Vater ist ohnedies gern unter Menschen, und hier findet er seine alten Bekannten, da ist ihm wohl, wenn er nur nicht alleine seyn darf.

Sch bin auch schon einige mal in der Oper und Komödie gewesen; so was sieht man in Walthau und Friedrichhof nicht. Wenn Du doch auch hier wärst, dann wäre ich vollkommen zufrieden. Du soltest mich sehen, lieber

Ernst,

Ernst, wie mir meine Kleider nach der Mode
gemacht, gut stehen; — ich habe schon ein
neues Leibkleid und eine schöne Pelzsaloupe
gekriegt, und zu Weihnachten hat mir der Va-
ter noch ein atlaßnes langes Kleid verspro-
chen, worauf ich mich recht sehr freue. Man
muß doch die Mode mitmachen, wenn man
nicht ausgelacht werden will.

Deinem Vater wünsch ich baldige Besse-
rung. Du besuchst uns doch die Feiertage?
versprich Dich nicht etwa wo anders. Raum
wirst Du mich mehr kennen, so hab ich mich
äußerlich umgeschaffen, im Herzen aber liebt
Dir wie sonst Deine

Marianne.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Ernst an Mariannen.

Waltau den 18. Dec.

Er ist nicht mehr, der beste aller Väter! — in der vergangenen Mitternachtstunde entschlief er in meinem Arm sanft und zufrieden wie der wahre Tugendhafte entschläft. Gott! auch der, der mir nächst Dir Marianne das Liebste auf der Welt war, ist dahin! — muß mich denn ein Schlag auf dem andern treffen! — —

Früher als ich vermutete nahte sich die Stunde seiner Auflösung. — Nach zehn Uhr des Abends hieß er mich zu Bett gehen. „Lese Dich schlafen mein Sohn,“ sagt' er, „du bedarfst der Erholung, aber erschrick nicht, wenn ich dich etwa wecken lasse.“ Ich thats auf sein nochmaliges Geheis, ohne etwas zu argwohnen; ich brauchte Ruhe; vier Nächte hatt' ich kein Auge zugeschlossen, und am Za-

ge

ge beschäftigte mich unsere weitläufige Wirthschaft, die jetzt deswegen beschwerlicher ist, weil wir einen neuen Verwalter haben, der der Einrichtung noch unkundig ist; Meyer hat sich selbst ein Gütchen angekauft. Anton der seit gestern hier ist, wachte statt meiner. Ich lag im ersten Schlummer, als man mich rief; sorglos trat ich an sein Bett, als er mit seiner gewöhnlichen freundlichen Miene ganz gelassen mich also anredete: „Die kurze Zeit, mein Sohn, die du auf der Welt gelebt hast, wird „Dir genug Beweise von der Wahrheit gegeben haben, daß alles auf derselben der Veränderung und einen immerwährenden Wechsel unterworfen ist; Eines entsteht, wenn sich „das Andere zu seinem Untergange neigt. — „Nun hab ich beinahe drey und sechzig Jahre zurück gelegt, und Gott hat mir manches Güte auf meiner Wallfart zugetheilt, — wofür „ich ihm recht herzlich danke, — daß ich Dir „nach

„nach meinem Tode ein ziemliches Vermögen
 „hinterlasse, wobei kein einziger unrechtmäßig
 „erworbener Groschen ist; Gebrauchst Du's
 „nun als ein kluger Haushalter, wie ichs von
 „dir hoffe, so wird dirs bis in dein spätes Al-
 „ter niemals mangeln. Sei standhaft bei al-
 „leu Begegnissen die dich treffen, im Glück
 „nicht störrig, und im Unglück nicht muthlos;
 „und bist du mit deinem Schicksal zufrieden,
 „so wirst du dein kurzes Erdenleben als ein
 „glücklicher Pilger durchwandern, und so ruhig
 „und freudig wie ich sterben. —

„Allem Anscheine nach bin ich nur noch
 „einige Stunden bei dir, dann müssen wir uns
 „vor jetzt trennen; — ich weiß, daß du mich
 „lieb hast” — hier trat ihm eine Thräne ins
 „Auge — „ich bitte dich, laß dich dem Schmerz
 „nicht überwältigen, es kommt eine Zeit, wo
 „wir uns wieder sehen.

Zu

„Zu deiner Heirath mit Mariannen gab
„ich gerne meine Einwilligung; seyd beide
„glücklich, und versüßt euch durch Gegenliebe
„das Unangenehme des Ehestandes. —

„Ich fühle die Abnahme meiner Kräfte; —
„hier hast du den Seugen eines sterbenden Va-
„ters, der dich wie seinen Augapfel geliebt hat!“

— Ich sank beynahe trostlos neben ihm nieder,
und er legte seine kalte Todtenhand an meine
Stirne — „dort im Himmel will ich bei dei-
„nem und meinem Vater für dein Wohlseyn
„beten.“ — Hier schwieg er; wandte sich
mit dem Gesichte gegen die Wand und bes-
tete. Anton hob mich auf. Alle unsere Leu-
te waren da und weinten laut. Nach einer
halben Stunde ohngefehr lehrt' er sich um,
ach! seine Augen waren schon gebrochen; er
ermaunte sich wieder, und sagte zu dem um-
herstehenden Gesinde mit matter Stimme:
„Auch euch dank ich für eure treuen Dienste,

„Gott

„Gott wird sie euch vergelten; fahrt fort auch
„gegen meinem Sohn so gut, so rechtschaffen
„zu handeln, wie ihr gegen mir gewesen seyd,
„er wird euch nach meinen Tod meinen letzten
„Willen gemäß, belohnen. —

„Ich wünsche ohne Gepränge in unser Erb-
„begräbniß im Stillen begraben zu werden“ —
er verwandelte sich — „meiner Seele — wird —
„Gott — gnädig seyn.“ — —

Nun konnt er nicht mehr sprechen; —
es hob sich stark die Brust; — er reichte mir
die Hand; — der Todenschweiß rann ihn von
der Stirne; er wollte den Kopf aufrichten, ich
schob ihm meinen Arm unter, und — ein eins-
ziger Althenzug — er entschlief. —

O der Verlust eines so braven Vaters hat
mich betäubt, daß ich von vielen Weinen wie
im Taumel herum schwébe. Uebermorgen
wird er begraben. Müller wird noch heute
hier

hier eintreffen. Anton ist meine Stütze. Friederike hat am Seligen viel gethan. Schreib mir, Marianne. Leb wohl.

Zwey und zwanzigster Brief.

Ernst an Anton.

Waltau den 23. Dez.

Lieber Herzensfreund,

Ich bin in der schrecklichsten Verlegenheit; — noch habe ich keine Antwort oder irgend eine Nachricht von Mariannen! — Ist sie krank oder — Gott im Himmel, nein! — mir untreu! — ha! dann wüßt ich, was ich thät. —

Lindner hat mich auf das bevorstehende Fest zu sich eingeladen, da ich diesmal Mariannen nicht sprechen könnte; ihr Vater hat ihm

F

gesagt,

gesagt, er solte mir melden, daß ich, wenn ich wollte, ein andermal kommen künnte. Ha! über eine solche Behandlung! —

Ueberhaupt schreibt dieser liebe Freund so zweideutig, daß ich nicht weiß, was ich daraus machen soll; z. B. Er habe viel Herzensaangelegenheiten mit mir abzuthun; ich sollte den Mut eines Mannes nicht daheim lassen; List hätte sich den Titel eines Kammer-Kommissars gekauft — was geht mich List an? — und dergleichen Dunkelheiten mehr. Zwar könnt ich mir manches erklären, aber ich mag nicht drüber nachgrübeln; weil mir die Erklärungen zu schauderhaft und zu erschütternd seyn würden; und doch will ich den zweyten Feiertag nach D —, um wo möglich Licht in der Sache zu kriegen, wenns auch mein Untergang seyn sollte.

D eine quälende Unruhe, womit die Verdammten in der Hölle nur bestraft werden können,

nen, treibt mich von einem Ort zum andern,
und nirgends find Ich für sie eine Freystadt!
Nur manchmal wirft die Hoffnung einen beruhigenden Blick in meine düstre Seele; gewiß darum, damit ich nicht ganz sinken soll! Vielleicht, ach vielleicht angst'ge ich mich umsonst!
Vielleicht ißt bloßer Argwohn! — Sie denkt edel! sie wird ihr heiliges Versprechen nicht zurück nehmen! nein, das thut sie nicht! — So schweb ich zwischen Furcht und Hoffnung. — —

Mein Vater hat in seinem letzten Willen
für Sie, Lieber, diese Tabatiere ausgesetzt;
tragen Sie sie zu seinem Andenken.

Ich habe mehr an baaren Geld und Präziosen gefunden, als ich erwartete; hm! sonst bekümmert' ich mich nicht darum. Durchgängig sind ich die beste Ordnung; für die Zukunft darf ich nicht sorgen. Die milden Stiftungen des Seeligen werd ich unvergleichlich austheis-

len. Leben Sie wohl. Viele Grüße von
Friedericken und mir an Sie und Müllers.

Drey und zwanzigster Brief.

Ernst an Anton.

— den 28. Dez.

Es war ziemlich Mittag, als ich heute hier bei Lindnern eintraf, der mich mit herzlicher Freundschaft aufnahm. Seine erste Frage war nach Ihnen, wo Sie wären, warum Sie nicht mit kämen, da er doch an Sie noch den heiligen Abend geschrieben, aber keine Antwort erhalten hätte? — Ich versichert' ihn, daß Sie die Feiertage in Klingendorf zubrachten, und schon den Sonnabend abgereist seyn würden, also vermutlich eher, als der Brief angesommen wäre. Nun wars gut,

Sch

Ich hatte noch bei einem Kaufmann drin-
gende Geschäfte, den sucht ich gleich auf, ver-
abredete mich mit ihm; und nun kehrt ich zurück,
und wir beide setzen uns zu Tische. Unser
Diskur war anfangs von vermischten Inhalt,
als aber der Weingeist unsere Einbildungskraft
ein bisschen erhitzte, schwatzten wir verschiede-
nes von Mädchen, der eine wünschte es so von
Wuchs, Gesicht, Gang u. s. f. der andere wie-
der anders, unsere Meinungen waren verschie-
den. Zuletzt warf Lindner mir die Frage auf:

Lindner.

Was würden Sie thun, wenn Sie ein Mäd-
chen hätten, das Sie aufs zärtlichste liebten,
und Sie erführen unvermuthet, daß sie Ihnen
untreu wäre, was würden Sie thun? —

Gh.

Hm! — es kam auf den Grad und der Stär-
ke meiner Liebe an, die ich gegen meine Doris
hatte.

§ 3

Lind-

Lindner.

Gut, nehmen Sie also den höchsten Grad an!

Ich.

Ha! da würd ich die Treulose außuchen; in
der ersten Betäubung ihr eine Kugel durchs
Hirn jagen, und mich —

Lindner.

Ho, ho! hizig! — Nein Freund, eine Treu-
lose ist nicht so viel werth: Großmuth ist die
süßeste Rache; und Untreue findet noch Zeit
genug hier ihre Bestrafung. Die Unterhaltung
wurde ernsthaft. — Gewiß alles Vorbereis-
tungen auf mein künftiges Schicksal! —
Wohl, ich bin eingeleitet. —

Den 29. Dez.

In aller Morgenfrühe schlich ich mich in
Mariannens Wohnung, in der süßen Erwar-
tung sie heim zu finden; aber umsonst! —
Eine Magd fertigt mich schnippisch mit den
Worten

Worten ab: Der Herr, die Madam und Mama-
sell sind weggefahren; hier lenkte sie um, und
schnappte die Vorhausthüre zu. — Bestie. —
Langsam schwankt ich die Treppe herunter,
und kam muthlos wie ein Verworfnier bei Linda-
nern an. Er suchte mich so gut als möglich
zn besänftigen, aber hier im Busen glimmt ein
verzehrendes Feuer. — Recht gut, Freund,
wenn Marianne mir untreu wird, so ist sie
mein nicht werth; — der Satz hat so viel be-
friedigendes, wie alle Gemeinsäze. — Den
Hofjäger sah ich am Fenster, — ob Mutter
und Tochter zugegen waren, hab ich bis ißt
noch nicht ausgelnachstet; — ich mag mich
auch nicht blos geben.— O Mädchen, Mäds-
chen! ein abgefeimter satanischer Bdsewicht
mit einer heuchlerisch pharisäischen Miene hat
dich wirre gemacht! unerfahren mit der großen
Welt und unbekannt mit den geheimen Knüs-
sen, eines Städters überläßt du dich sorglos

feiner Leitung; — ach riß dich Verirrte doch
dein guter Genius aus diesem bezauberten La-
borint! — Bald entschuld'ge ich sie, bald ver-
dammt sie mein Herz wieder ganz! —

Morgen muß ich nach Waltau, und dann
weiß ich so viel, als zuvor; es ist alles nur Ge-
sagtes, selbst Lindner weiß nichts Gewisses,
wenigstens stellt er sich so. —

Vielleicht gehts besser, als ich hoffe. —
Bitten Sie Müllern, daß er mir die Scheine
aufs baldigste besorge. Ihr

Freund

Bier

Bier und zwanzigster Brief.

List an Ernst en.

D — den 14. Januar.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Auf Antrieb meines eigenen Herzens sowohl,
als auch auf Verlangen meiner zärtlich gelieb-
testen Marianne, als meiner nunmehrigen lie-
ben Braut, habe ich die Ew. Hochedel-
gebohrnen zu benachrichtigen, daß wir den
gten hujus, in Gegenwart ihrer Aeltern, einis-
ger Unverwandte und Freunde, ein öffentliches
Cheverlobniß gehalten, und uns beiderseits
durch ein freywilliges Bekennniß eine unver-
letzliche Treue zugesagt haben.

Da Ew. Hochedelgebohrn nun stets ein
Freund gegen dieses Haus gewesen sind, so bit-
te ich auch der Meinige fernerhin zu seyn.

5

Ich

Ich werde mich bestreben, auf alle Art und Weise Ihrer schätzbarren Freundschaft mich wertzher zu machen. Indessen verharrend

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebener Dienst

List.

Kammerkommissar.

Fünf und zwanzigster Brief.

Ernst an Anton.

Waltau den 19. Januar.

Wenn der feurigste Wetterstral mir einen meiner besten Freunde von meiner Seite weggeschmetterte, ich würde nicht heftiger, als über Listens Brief erschüttert werden. Freund, was ich befürchtete, ist geschehen, und was ich besorgte, hat mich betroffen. — Marianne —

ha!!

ha!! der Name zerschneidet mir das Herz! —
 ist trenlos! — sie hat ihr Wort einem Thoren
 gegeben, und meine treue Hand verworfen! —
 Sie, in der Gestalt eines Engels, ist meineis-
 dig ist bundbrüchig! — ha Teufel! du bist
 Mensch worden!! Thäten sich doch die Schlüns-
 de der Erde auf, und verschlängen mich! —
 zerstiebte doch mein Geist in Nichts, damit ich
 nicht etwa einst vor dem Richterstuhl der An-
 kläger dieser Falschen seyn müß! — Ach!
 auf ewig sen' der Augenblick verloren, da ich
 den ersten Kuß der Liebe auf ihren Schlangen-
 mund drückte, und Gott von oben herab müsse
 nach der Stunde nicht fragen, in welcher ich
 mit der Natter unter den Eichbaum ein ewi-
 ges Bündniß machte! — Hätten mich doch
 Finsterniß und Dunkel überwältigt, oder eine
 gewitterschwangre Wolke mich umhüllt, damit
 ich ihre Krokodilhräne, die mich wahnwitziger,
 als der Tarantelstich, mache, nicht gesea-
 hen

hen hätte! — Muß ich denn den Leidensfelsch mit den Hesen austrinken? — Gut! — reicht ihn her ihr Furien in Menschengestalten, ich will das Gift in vollen Zügen in mich trinken, bis ich stürze! doch halt! — — ich mag nicht das ganze Geschlecht lästern! — O mein Blut wälzt sich konvulsivisch durch die Adern, — meine Sinnen toben hitziger in meinem Gesicht, als in einem Nasenden an der Kette! — O wenn sie sich entzündeten, und mich verzehrten, so kam ich doch von einer Welt, auf welcher mich nichts als Schreckenstage erwarteten! — Eine hat meine irdische Seeligkeit zerstört! — — ich fluch ihr nicht! — Ewiger! — —

Wenn Sie dieses lesen bin ich schon über die Gränzen hinüber in ein fremdes Land, wo ich vielleicht Ruhe finde! — —

Ich hab alles in Ordnung gebracht. Lesen Sie wohl. Grüßen Sie Müllers. Besorgen Sie für Threm Freund! —

Eichs

Sechs und zwanzigster Brief.

Marianne an Friederiken.

D — den 27. Jenner.

Ich Elende! wohin hat mich mein Leichtsinn
versführt; — ach ich Unglückliche! wie tief bin
ich gesunken! — Beweinen Sie mich Freun-
din — wenn anders eine Treulose einer Thräne
werth ist! — —

Denken Sie nur, meine Beste, was ich
verbrochen habe! — Ich vergaß im Laume
tobender Freuden den Eid, den ich Einsten
jüngst feierlich schwur, und versprach mich in
der schrecklichsten Betäubung meiner Sinne ei-
nem Thoren, der mich durch Schmeicheleien
und rauschende Vergnügungen einzuhieben,
und mein Herz irre zu führen wußte. Aber
Kaum hatt ich auf vieles und anhalendes Zu-
reden meines Vaters und anderer Freunde Li-
sten — der ist der Stöhrer meiner zeitlichen

Wohl-

Wohlfart — das Jawort gegeben, so überfiel mich eine schauervolle Todesangst, die sich mit jedem Pulsschlag, ach leider noch mehret. Des Nachts scheuchen furchterliche Phantasien mich vom Schlaf auf, und Schreckenbilder bestören meine verzagte Seele; am Tage umschwebt mich Ernstens Geist, der mit seiner Gegenwart mein schon verwundetes Herz noch blutender macht. — Hätt ich doch nie die Stadt gesehen! — wär ich doch in Waltau bey Ihnen theuerste Freundin, so müßte ich von all den Leiden nichts, die mich jetzt treffen! —

Nun so wies ißt ist, kanns nicht bleiben; und sollt ich auch die größten Misshandlungen von meinem Vater ausstehen; ich will sie lieber erdulden, als diese innerlichen Höllenqual länger ertragen.

Haben Sie seit den vierzehnten dieses Ernstes gesprochen? — was spricht er von mir? —

mir? — Ich bitte Sie um unsrer alten Freundschaft und Liebe willen, forschen Sie ihn aus, und geben mir Nachricht davon. Gott, der Arme! — Ach ich Böse! — —

Sieben und zwanzigster Brief.

Friederike an Mariannen.

Waltau den 2. Febr.

Liebe Freundin,

Ehe ich noch Ihren lieben Brief erhielt, wußte ich schon, was Sie gethan hatten, und beweinte sie in der Stille, denn ich konnte mir leicht vorstellen, daß dieser Schritt Sie bald geseuern würde. Ich bin zu sehr Ihre Freundin, als daß ich Ihnen deshalb Vorwürfe machen könnte; gnug, Sie erkennen Ihren Fehler, und wünschen ihn wieder gut machen zu können,

nen, der sich aber schwerlich wird verbessern lassen, da die Sache einmal so weit hinein böse ist.

Ernst, der brave Jüngling, der seines gleichen gewiß wenige auf der Welt hat, ist seit den Freitag vor acht Tagen schon fort, und niemand weiß wohin; selbst seinem besten Freund Anton hat er seinen Aufenthalt verschwiegen, der sich seinetwegen, wie er mir schreibt, unaussprechlich ängstigt; — Er würde ihn auftischen, er möchte stecken, wo er wollte, wenn er nur erfahren könnte, welche Tour er genommen, aber auch diese weiß niemand. Ernst hat einige Tage vor seiner Abreise die meiste Zeit auf seiner Stube zugebracht; immer geschrieben; dann dem Verwalter alles übergeben; ein Zimmer versiegelt, und am Zwanzigsten vor Anbruch des Tages unter häufigen Schnee und Eisgestöber fortgeritten. Den alten Christian, auf den er immer so viel hielt,

und

und der auch wieder viel über ihn vermochte, hat er beim Aufsteigen noch die Hand gedrückt, und ihm gesagt, er möchte auf alles hübsch Ach-
tung geben, weil er vielleicht nicht sogleich wieder kommen würde. Nach seiner Entfer-
nung wurde die Geschichte mit Ihnen und Li-
stern hier im ganzen Dorfe ruchbar, jedermann fiel also darauf, daß er aus Verdrüß gewiß fort sey, und das nicht ohne Grund; — Da weinte sich Christian bald die Augen aus dem Kopfe, machte sich auf den Weg und ist sieben Tage lang hie und da herumgeschweift, seinen lieben Herrn aufzusuchen; da er aber auch nicht die geringste Spur von ihm hat aus-
fündig machen können, ist er gestern unverrich-
teter Sache betäubt zurück gekehrt. Ganz
Waltau bedauert ihn, den Guten. —

Bleiben Sie, Freundin, bei ihrem Vor-

G

satz,

satz, dann bin ich unter allen Begegnissen,
die Sie treffen

Ihre

treue Freundin
Friederike.

Acht und zwanzigster Brief.

Lindner an Anton.

D — den 12. Febr.

Über die schnelle Entweichung unsers lieben
Ernsts bin ich recht sehr erschrocken; aber noch
weit unruhiger bin ich, da man von ihm seit so
langer Zeit weder etwas hört noch sieht. Zu was
wird ihn seine empfindsame Seele, die alles so
lebhaft umfasst, verleiten? — ich fürchte zu
einer raschen Unternehmung, die selten gut aus-
fällt. Seine empfindlichste Saite, die am
meisten in seinem Herzen angespannt ist, hat

Ma:

Marianne berührt; — sie hat sich und ihm viel Unheil dadurch zugezogen.

Bei Hofjägers ist alles in der grössten Zerstreuung. — Marianne hat Listen den Kauf aufgesagt, und er duldet dafür lieber die härtesten Begegnungen von ihrem Vater, als daß sie ihren Entschluß ändern sollte. List hingegen will sie nicht lassen, da er zumal erfahren hat, daß die alte Tante Mariannen zur Universalerbin ihres Vermögens, das nicht geringe ist, eingesetzt hat; und Geld oder Geldeswerth braucht er. — —

Mich dauert das arme gute Mädelchen unendlich; sie steckt drey Treppen hoch in einer finstern Stube in den Hof hinein, wo sie keine lebendige Seele zu sehen kriegt, außer zu Mittag und Abend ihren Vater, der ihr selbst das Essen zuträgt. — Durch diese Strenge will er sie zur Heyrat zwingen, allein sie bleibt ein

G 2. wie

wie allemal standhaft; da folgt denn, wie leicht zu erwarten, jedesmal eine derbe Vermahnung, und wohl auch noch etwas mehr. Die Arme wird am Ende ihren Leichtsinn mit dem Leben bezahlen, und das Opfer eines harren Vaters werden müssen! — Wenn doch nur Ernst da wäre, ich wollte wetten, das Spiel nähm eine andere Wendung.

Was für traurige Folgen hat doch oft ein einziger leichtsinniger Schritt! — ist er einmal gethan, dann lässt er sich freylich selten wieder verbessern! — indessen verdient er doch Nachsicht und Verzeihung.

So groß auch D — ist, so giebts doch so gar viele Menschen drinnen, deren Hauptgeschäfte es ist, sich mit allem Eifer nach den kleinsten Veränderungen in andern Familien zu erkundigen, um in Gesellschaften darüber splittzerrichten zu können. Über das Menschengeschlecht!

Neun

Neun und zwanzigster Brief.

Lindner an Anton.

2 — den 29. Febr.

Endlich ist Marianne aus dem Kerker, in welchem sie beinahe drey Wochen geschmachtet hat; — dem Anscheine nach aber wird sie nicht lange mehr auf dieser Welt herum wandeln, sie hat zu viel gelitten; ihre Gefangenschaft war für ein solches Vergehen zu grausam. Sie gleicht mehr einem Todtengerippe, als einem lebendigen Geschöpf; ihre Rosenwangen sind verbleicht; ihr bezaubernd blaues blaues Auge ist matt und trübe; ihre weiße blendende Haut sieht erdfalb; gnug, Sie würden sie nicht kennen, wenn sie unerwartet Ihnen begegneten sollte.

Ich habe sie heute zum erstenmal, seit dem sie ihre Freyheit wieder erhalten hat, gesprochen, und ich konnte mich der Thrünen

§ 3. nichts

nicht enthalten, so sehr hat sie der innerliche no
gende Kummer entstellt und abgezehrt. Sie
wünscht zu sterben, und als Ernstens Verlob
te aus dieser Welt zu gehen; Ernstens Ab
wesenheit mag ihren Jammer noch vermehren,
sie sprach von ihm mit der weichsten Zärtlich
keit. Die Mutter ist untröstlich; der Vater
bedauert seine Hartherzigkeit, aber vielleicht zu
spät. O daß doch ein großer Theil Menschen
ihre Thorheiten erst dann beweinen, wenn sie
nicht mehr umkehren können!

Wies zugegangen ist, daß Marianne aus
ihrem Gefängniß ist entlassen worden? —
List hat sie daraus befreit; — und wie das?
— er hat sich vorgestern bey Nacht und Nes
bel aus dem Staube gemacht; — und warum
denn? — hm! wies viele thun, Schuldenwes
gen. Zuvor aber hat er noch einen Streich
gemacht, worüber ich mich, wenn ich bößhaft
genug

genug wäre, freuen könnte. Er war, wie bekannt, der Mignon vom Hofjäger, und da wars doch wohl billig, daß er ihm für seine ihm geschenkte Gunst zuletzt noch eins anhieng. Den Abend vor seiner Flucht kommt er eilig zu diesem seinen Gnner, zeigt ihm ein paar Steuerscheine, — die er wahrscheinlich nachgemacht hat, denn darinnen hatte er viele Fertigkeiten, wovon ich Beweise habe, — und bittet ihn, er möchte ihm doch zweihundert Thaler bis morgen darzu leihen, er könne ein Beschränkliches dabei gewinnen, und so fort. Der Alte bezahlt ihm das Verlangte willig und gerne aus. Nun war ihm geholfen, er hatte Reisegeld, und seitdem ist er unsichtbar. Seine Gläubiger merkten, daß aus der Verbindung mit Mariannen nichts werden würde, sonst hätten sie gewiß noch eine Weile geschwiegen, — sie haben sich also mit einander verabredet, ihn festsetzen zu lassen; er als ein schlauer Kopf

© 4 hat

hat ihre Anschläge gegen ihn gemerkt, und hat s
daher für gut besunden, ihren Händen zu ent-
wischen. Ja, ja, das hab ich oft gedacht,
daß es so kommen wird, er macht die Rech-
nung ohne Wirth.

So bald Sie können, lieber Freund, bes-
suchen Sie mich und zugleich Mariannen, sie
verlangt nach Ihnen, und Ihr Besuch wird
die Verlassene trösten und aufrichten.

Dreyzigster Brief.

Ernst an Anton.

B — bei 27. Mai.

Nach langen harten Kämpfen überwand ich
endlich den Gelanken, meine franke muthlose
Seele auf der offnen weiten See zu heilen, und
wähle'

wählt' einen nähern Weg Ruhe für sie und ihre zerbrechliche Hütte zu suchen; — ich hoffe, ich werde sie auch auf diesem Pfadé finden.

Als ich aus meinem Vaterlande floh,
stand mein Sinn grade nach Hamburg hin, wo
ich mich in das erste beste Schiff einzuschiffen
gedachte; übrigens wollt ichs der Zeit oder ans-
dern Zufällen überlassen, meine Gefühle zu
stumpfen oder sie gar zu vernichten, und dies
wäre denn auch erfolgt, wenn mir nicht ein
Dhngesfähr meinen Plan verrückt hätte.

In Magdeburg verkauft' ich mein Pferd,
setzt mich in ein Schiff, das nach Hamburg
seegelte, wo ich auch bei langer Weile jedoch
ohne Hinderniß anlandete. In dem Gasthof
wo ich einfehrte, lag ein preußischer Werbeof-
fizier im Quartier; er gesellte sich zu mir;
meine Sprache verrieth mein Vaterland, und
als ich ihm meinen Namen und Geburtsort

nannte, sah er mich starr an, drückte mir die Hand, und nannte mich Herzensfreund; — ich wußte nicht, wie ich zu der Ehrs kam, und fragte ihn, ob er mich kenne?

Er.

Nein, das eben nicht; aber ganz sicher hab ich einen Ihrer Verwandten mein Glück zu danken.

Sch.

Wie so?

Er.

Haben Sie nicht einen Verwandten gehabt, der in preußischen Diensten gestanden hat?

Sch.

Ga.

Er.

Was war er?

Sch.

Nittmeister.

Er

Er.

Unter was für einem Regiment?

Ich.

Unter dem — — schen Husarenregiment?

Er.

Richtig. — Wie nahe war er mit Ihnen ver-
wandt? —

Ich.

Er war meines Vaters Bruder.

Er.

Ist er lange todt? —

Ich.

Weinhae zwey Jahre.

Er.

Auch richtig. — Hat er sie nicht einmal bes-
ucht?

Ich.

Ta, vor ohngefähr sechs Jahren.

Er.

War er allein?

Ja

Ich.

Nein, er hatte einen Unteroffizier von seiner Kompagnie bei sich, den er sehr liebte, wenn mir recht ist, hieß er Riet.

Er.

Und der Riet bin ich selbst. — Hier fiel er mir um den Hals, küßte mich und that überaus freundlich gegen mich. Er erinnerte sich noch verschiedner Auftritte, die sich während seines Aufenthalts bey uns zugetragen hatten, und erzählte mir all das Gute, was er meinen Onkel in der Erde noch dankte, dieser hätte ihm als einen Menschen ohne Mitleid unterstützt, und es endlich durch seine Fürsprache dahin gebracht, daß er wär Offizier worden, welches er sich in Friedenszeiten gar nicht vermutet hätte, da er sich nicht hätte equipiren können, aber auch dafür hätte er gleich einem gütigen Vater gesorgt. Gnug, er freute sich recht aus der Fülle seines Herzens, mich hier

hier so unerwartet zu finden. Wir saßen bis spät in die Mitternacht. Seine Treuherzigkeit machte mich auch offenherzig, und ich erzählte ihm alle meine Schicksale, Mariannens Unstreu, und meinen Endschluß. Das Letzte wollte ihm gar nicht in dem Kopf, er drung recht mit Gewalt in mich, daß ich in mein Vaterland und in das liebe Wallau kehren möchte, dazu ich aber keine Ohren hatte, und auch nicht haben konnte, weil so viele Gegenstände meine noch stark blutende Wunde nur stärker aufreissen würde, und mein Missvergnügen mit der Welt noch mehr vermehren würden. Da alles Zureden nichts fruchten wolte, that er mir den Vorschlag, unter das — — sche Husarenregiment zu gehen, wo man mich noch aus Achtung für meinen Onkel gut aufnehmen, und nach meinem Wunsch anstellen würde. Er selbst wollte mir einen Brief an den General mitgeben, dessen Gunst er sich schmeicheln könnte.

se.

te. Ich überlegte es hin und her, und nach Verlauf von acht Tagen führt' ich auch wirkslich den Vorschlag aus.

Den Tag nach meiner Ankunft in B — ließ ich mich beim General melden, und übereichte ihm Rietens Brief. Er blickte mich beim Lesen einige mal scharf an; legte den Brief nachdenkend zusammen, trat ein paar Schritte näher, und sagte mit einer soldatischen Freundlichkeit, die dem verehrungswürdigen Greis vortrefflich kleidete: „Es freut mich recht sehr, daß ich in Ihnen einen so nahen Unverwandten von meinem verstorbenen Freund dem Rittmeister sehe; Sie sollen nächstens als Offizier angestellt werden; mein Ehrenwort ist das Unterpfland.“ Er unterhielt sich mit mir wohl noch eine halbe Stunde, fragte nach meinen Umständen, wovon ich ihm den getreusten Rapport abstattete, und dann empfohl ich mich. —

Bier

Bier Tage vergangen, ohne daß mich jemand verlangte; am fünften in aller Frühe ließ mich der General rufen, und stellte mir das Patent als Offizier zu, mit der Versicherung, daß er mein Freund bleiben würde. Seitdem suche ich durch Pünktlichkeit und Treue im Dienst mich seiner Gnade würdig zu machen, und es scheint, als würde er mir immer günstiger. Schon öfters hat seine Unterhaltung meinen Trübsinn verscheucht, aber freylich nur auf Augenblicke; — er sitzt zu tief in meiner Seele; mit dem Tode wird er sich endigen.

Hier fängt an Kriegerisch zu werden:
Wolte Gott, wir stünden schon vor dem Feind,
und eine tödliche Kugel streckte mich ins
Gras! — —

Ich umarme Sie, und bin ewig Ihr
Freund

Erfurt.

Ein

Ein und dreißigster Brief.

Anton an Ernst.

Friedrichshof den 12. Jun.

Unter allen Ihren Bekannten und Freunden hat Ihr lieber Brief eine unaussprechliche Freude angerichtet, und uns aus einer überaus großen Verlegenheit gerissen, in der wir Ihnen wegen waren; besonders haben Sie damit einer Person, die Ihnen ganz nahe am Herzen liegt, vom Tode errettet; — und wer kann diese anders, als Ihre Marianne seyn? — Die zwey beiliegenden Briefe*) von Lindnern an mich, werden Ihnen sagen, wie sehr die Arme für ihren Fehler hat büßen müssen, und was sich übrigens alles in des Hofjägers Hause zugetragen hat.

Gleich nach Ihrer Abreise von hier, machten wir, Ihre Freunde, unter einander ein Bünd-

*) der achte und neun und zwanzigste Brief.

Bündniß, und dies bestund darinnen, daß, wenn der Eine von Ihnen etwas hörte, er verbunden sey, es dem Andern anzuseigen, und so sollte es allen Mitgliedern bekannt gemacht werden. — Ein Beweß, wie herzlich wir sie lieben. — Diesem meinem Versprechen gemäß, ritt ich gleich nach Empfang Ihres Briefs nach D — zu Mariannen. Meine heitre Mene mochte ihr eine gute Vorbedeutung seyn. „Haben Sie Nachricht,” rief sie mir beim Eintritt in die Stube freudig entgegen, „von meinem Ernst? — D reden sie! — „sagen sie mir, wo er ist, und wies ihm geht!“ — Ich zog den Brief aus der Schreibetafel, überreicht ihn ihr, und Schnierz und Freude wechselten auf ihrem Gesichte ganz sichtbar. — Gewiß lieben wenig Mädchen so innig, wie sie! —

„Wenn sie an ihn schreiben,” sagte sie zu mir, „will ich auch ein paar Zeilen beilegen,

Ω

„et

„er wird sie gewiß lesen; Ernst denkt edelmü-
tig, und vergiebt gerne.“

Dachten Sie das vor Kurzem? — D
wären Sie doch bei uns, es würde noch bes-
ser gehen! — da dieses aber sogleich nicht
wird geschehen können, so schreiben Sie wenig-
stens recht bald wieder, wir warten mit mehr
Verlangen auf Nachrichten von Ihnen, als die
Kinder auf das Weihnachtsgeschenke.

In Waltau und hier ist's noch beim Alten,
außer, daß der hiesige Pfarrer plötzlich am Schla-
ge gestorben ist, dessen Stelle ich ohne mein
Zuthun durch Müllers Vermittlung erhalten
habe. Hier will ich nun auch leben und ster-
ben, denn unter solchen guten Menschen zu woh-
nen, wie man hier trifft, ist Vorgenuss der See-
ligkeit. Friederike wird mein liebes Weib; ich
gedenke mit ihr ein glückliches Leben zu führen.
Sie kommen doch auch zu unsrer Hochzeit? —
Ey freylich! — Nun gut, wenn wir Sie nur

eins-

einmal haben, dann — — Sie fehlten uns
schon gar oft!!

Kehren Sie ja recht bald wieder zurück
auf unsre Fluren; wir wollen Sie mit offenen
Armen empfangen, dann gehen Sie Marian-
nen an der Seite mit uns froh durch dieses Er-
denleben durch, und seelig sollen unsre Tage im
Schooße der Freundschaft dahin schwinden! —

Zwey und dreißigster Brief,
Marianne an Ernst.

O — den 11. Inn.

Theurer Ernst,

Wie? — ich wag es noch im ehemaligen ver-
trauten Ton an einem Freund zu schreiben,
den ich jüngst gleich einer Thörichten, schnöde
verleugnete und von mir stieß! — O weh
mir! — wehe! — Ach ich habe die Schuld
gebüßt!

H 2

gebüßt!

gebüßt! — Verzeih! — verzeih einer Neuzen!
 Hier ist meine Hand, die Dir einst
 eine ewige Treue schwur, zur Versöhnung! —
 hier das Herz, das nur für Dich, Du Einzi-
 ger, schlägt! — Tod und Leben hängt von
 Deiner Entscheidung ab! — Gott vergiebt
 mir! — Schreibe mir bald mein Urteil!
 Dies ist die Bitte

Deiner

ewig treuen
 Marianne.

Drey und dreißigster Brief.

Ernst an Marianne.

○ — den 28. Jun.

So bist Du wieder mein, Marianne? — und
 willst auch bis ins Grab mein bleiben? — Nun
 so verzeih Dir's Gott, was Du an mir gethan,
 ich

ich vergeb Dir gerne! — Eine Verführte hat eigentlich nie gefehlt. — Du hast viel gelitten, ich will Dirs mit treuer warmer Liebe lohnen. Könnt ich, so wär ich schon bei Dir, schloß Dich in meine Arme, und unser erster Kuß sollte das Siegel einer ewigen Versöhnung seyn; aber leider! gehts in meiner jetzigen Lage unmöglich. Beruhige Dich, und sorge für Deine Gesundheit; vielleicht bringt uns der Himmel bald zusammen, und dann soll uns nichts als der Tod scheiden.

Wie? meine Marianne, wenn ich Dir sagte, ich wüßte Deinen Verführer; hätte ihn gesprochen; er wäre oft ganz nahe bei mir, und kam so oft ich ihn rufen ließ; würdest Du Dich nicht wundern, wie das zugehe? — Als les dies ist Wahrheit,

Vor ohngefähr vier Wochen gieng ich bei einem schönen Frühlingstag vors Thor in den

Thiergarten nach S—burg zu; dort schweifte ich hin und her; machte Reflexionen über die Natur, die Menschen und andre Gegenstände, die mir zunächst aufstießen. In solchen Betrachtungen verlohr ich mich in das Gebüsch. Meine Seele war bei Dir, Du Theure! — und so bracht' ich einige Stunden zu. Nun kehrt' ich wieder um, und nahm einen andern Weg, da schlich ein Mensch langsam und in sich gekehrt vor mir her, der durch seine äusserlichen Geberden einen gewaltigen Streit mit seinem Herzen verrieth. Er achtete nicht darauf was um und neben ihm vorgieng. Bald kämpft' er mit sich; bald rang er die Hände; stand still; schlug sich mit der Faust vor die Stirne; stämpfte wütend mit dem Fuß; ließ entschlaft die Arme sinken. — Ich hielt mich näher zu ihm. Er seufzte tief aus seiner bangen Brust: „O ich Elender!“ — Schon gieng ich neben ihm. — Er sah starr auf die Erde;

Erde; der Hut stand die Queere tief ins Gesicht gedrückt. — Ich ward weich; bat ihm, mir bis in die Stadt Gesellschaft zu leisten. — Er wischte sich die Thränen aus den Augen, sah auf, und Gott im Himmel! es war List. In der Bestürzung schwadrouirte ich vom Wetter und der schöne Promenade; er antwortete wenig; wies schien, wünscht' er mich lieber los zu seyn. Ich fragt ihn, ob er nicht aus S — wäre. —

Fa —

Ob er sich schon lange hier in B. aufhalte?

Behnaha ein Vierteljahr, aber — — hier schwieg er. Ich fasste seine Hand, bat ihn, mir sein Zutrauen zu schenken, und wenn ich ihm helfen könnte, würd' ich's von Herzen gerne thun. Die Uniform machte mich unkenntlich. Er blickte mich bedenklich an, und nach einer kleinen Pause erzähl' er seine ganze Lebensgeschichte, bis auf einige kleine Ne-

benumstände die er sich zu sagen schämte, weil
 sie seinem Herzen nicht viel Ehre machen.
 Manches wußt ich schon, und einiges war mir
 aus Lindners Briefen an Anton bekannt.
 Schuldenwegen, fuhr er fort, flüchtete ich in
 der Angst hieher, und gerieth zu meinem Un-
 glück in läuderliche Gesellschaften. Mein Geld
 gieng zur Neige; ich verkaufte Kleider, Uhr,
 silberne Schnallen, und spielte unglücklich.
 Mein Wirth, dem ich etwas schuldig bin, merk-
 te die Abnahme meiner Haabseligkeiten, be-
 mächtigte sich heute fruhe alles dessen, was
 ich etwa noch hättie, und nun bin ich entblößt
 und verlassen. O ich Unglücklicher! — ich
 hab's verdient! — Nein, Sie sollen nicht ver-
 lassen seyn, redete ich ihm zu; ich reisse sie aus
 ihrem Labyrint; kommen Sie mit auf meine
 Stube; ich kenne Sie recht gut. Er prallte
 zurück; wolte wissen, wie ich hieß; — ich ver-
 schwieg's ihm; und so gelangten wir in meiner

Woh-

Wohnung an, wo ich ihm das Räthsel entwickele. Er stand wie eine Bildsäule und stammelte nur einzelne Worte. Ich gab ihm Geld den Wirth zu befriedigen und sich einige nöthige Kleidungstücke wieder anzuschaffen, und lud ihn auf Morgen zu Mittage zu mir. Mit Thränen verließ er mich. Mein erster Gang des andern Morgens war zum Oberkriegskommissar N —, dessen Sohn mein Premierleutnant und mein Freund ist; ich bat für Listen, ihn beim Kommissariat anzustellen; er versprach mirs mit der Hand. Bei Dische that ich Listen den Vorschlag; er war außer sich für Freuden; — Einige Tage darauf wurd alles richtig; ich machte die Kauzion für ihn, und nun ist er mit einem guten Gehalt angestellt, und wenn er sein Amt in Acht nimmt, wie ich hoffe, auf Lebenslang geborgen. — Der Gottlose nur vergilt Böses mit Bösen.

Ehe Du mir antworten kannst, meine Beste, erhältst Du erst noch einen Brief von

H 5

mir.

mir. Fahre doch einmal, lieber Engel, nach
Waltau, und siehe wies dort steht; alles was
mein ist, ist auch Dein Eigenthum. Mein
Verwalter hat Ordre Deinen Anordnungen zu
gehorchen.

Ich umarme Dich im Geist und bin ewig
Dein
truer Ernst.

Vier und dreißigster Brief.

Ernst an Mariannen

B — den 15. Aug.

Liebe gute Seele,

Wie viel Sorge mag Dir mein Stillschweigen gemacht haben! aber gewiß ohne mein Verschulden. Seit vierzehn Tagen ist dies die erste Stunde, die ich im Stande bin Dir zu schreiben. Ach besser wär's, ich hätt' es nie gekonnt! — daß doch der Husarenhieb mir nicht lieber den Kopf vom Rumpfe hieb, als daß

dass er nur einen Theil vom Körper abschlug
und ihn verunstaltete! —

Gleich nach meinem letzten Brief, den ich
Dir schickte, rückten wir von hier aus, siedeten
zur Armee, und marschierten unter dem Kom-
mando unsers großen Friedrichs nach Schlesien.
Dass nur einige kleine Näckereyen meistens zwis-
schen den Husaren vorsielten, ist Dir ohnfehl-
bar aus den Zeitungen bekannt. Ich wurde
nun auch mit sechs und dreißig Mann zum pa-
trouilliren kommandirt; — Ein feindliches
Corps wollte uns die Retirate abschneiden;
wir wurden handgemein; der Feind der mehr
als drey bis viermal stärker war, als wir, fiel
uns mit einem gräßlichen Geschrey an; wir
wehrten uns tapfer; ein starker Trupp stürmte
besonders auf mich ein; meine wenige Mann-
schaft focht wie die Löwen und vertheidigte
mich; ein feindlicher Dragoner richtete sein
Schwert wieder einem Mann neben mir; mein

Säbel

Säbel streckte ihn zu Boden, aber in eben den Augenblick flog meine linke Hand vom Arm, und ich stürzte vom Pferd; — meine Leute wurden wütend, und der Feind ergriff die Flucht. —

Ich ward zurück gebracht, und da ich zum fernern Dienst unbrauchbar bin, ließ ich mich erst nach B — und von da nach B — bringen, wo ich jetzt bin. Ach warum blieb ich nicht auf der Stelle! Soll ich Dich auf so eine Art verlehren? — einen verstümmelten Mann wirst Du nicht Deine Hand geben! — Ha! Unglück und Elend ist meine Bestimmung! — Nun der Gram wird mich entkräften und vertilgen!! — Leb wohl Marianne. Alles mein Vermögen ist Dein! Leb wohl! — —

Der

Der Verfasser.

Gewiß klagt jeder, dem wahre Empfindsamkeit in seinem Busen schlägt, bei dieser für Märiamen so schreckensvolle Nachricht, mit mir in ihren Schmerz; fühlt den harten Streich des Schicksals mit den beiden Liebenden, und weint ihnen eine stille Thräne. — Wenn nach einem schwülen Gewitter die Sonne auf einmal mit ihren goldgelben Stralen durch die Wolken bricht, und uns Erdbewohner mit ihrer Hitze drückt, folgt dann nicht ein noch mächtiger Sturm? — —

Das immer so holde Mädchen hatte freylich durch ihr Verschulden den feurigen Jüngling zu diesem raschen Schritt verleitet, aber eben dies machte, daß sie ihn nun noch inniger, noch zärtlicher als vorher liebte. Auch ihr Vater fühlte, wie übel er den Edlen behandelt hatte, und suchte den Fehl zu verbessern. Beide entz

entschlossen sich gleich nach Empfang dieses ei-
ne Reise nach B — zu thun, die sich auch den
folgenden Morgen vornahmen. — Nach dies-
ler ausgestandener Wärme kamen sie endlich
in Ernstens Wohnung an, der auf seinem So-
fa saß, den Arm in der Binde trug, Rousseau's
Bekenntniß las, und eben mit sich stritte,
ob Dolch und Gift, Grab und Verwesung die
einzige Zuflucht des Unglücklichen wären, oder
ob es noch einen andern Ausweg gäbe, ob ein
leidend Herz Ruhe finden könnte; eben da-
schlang Marianne ihre Arme um seinen Hals,
und sank mit ihrer Wange zärtlich auf seine
Stirne nieder. Wer Gefühl hat, der fühle die
Seeligkeit beider Liebenden! — Ein Kuß
söhnte sie völlig aus.

Das liebe Mädchen hätte ihren Ernst, ob
er schon nur eine Hand hatte, für keine ganze
Welt dahin gegeben; und der gute Jungling
hielt sich bei allem seinem Mißgeschick nun für
den

den glücklichsten Bewohner dieses Erdballs.
Die erste Zeit entfloß unter Erzählungen, Entschuldigungen und Versicherung der reinsten heiligsten Liebe, und dann besprach man sich wegen der Zukunft. Ernst that den Vorschlag, daß er seinen Abschied fordern, und so bald es seine Gesundheit zuließ, ihnen folgen wolte. Marianne gieng nicht von ihrem Liebling; der Vater reiste ab, und nach Verlauf von drey Wochen kamen beide in Waltau an.

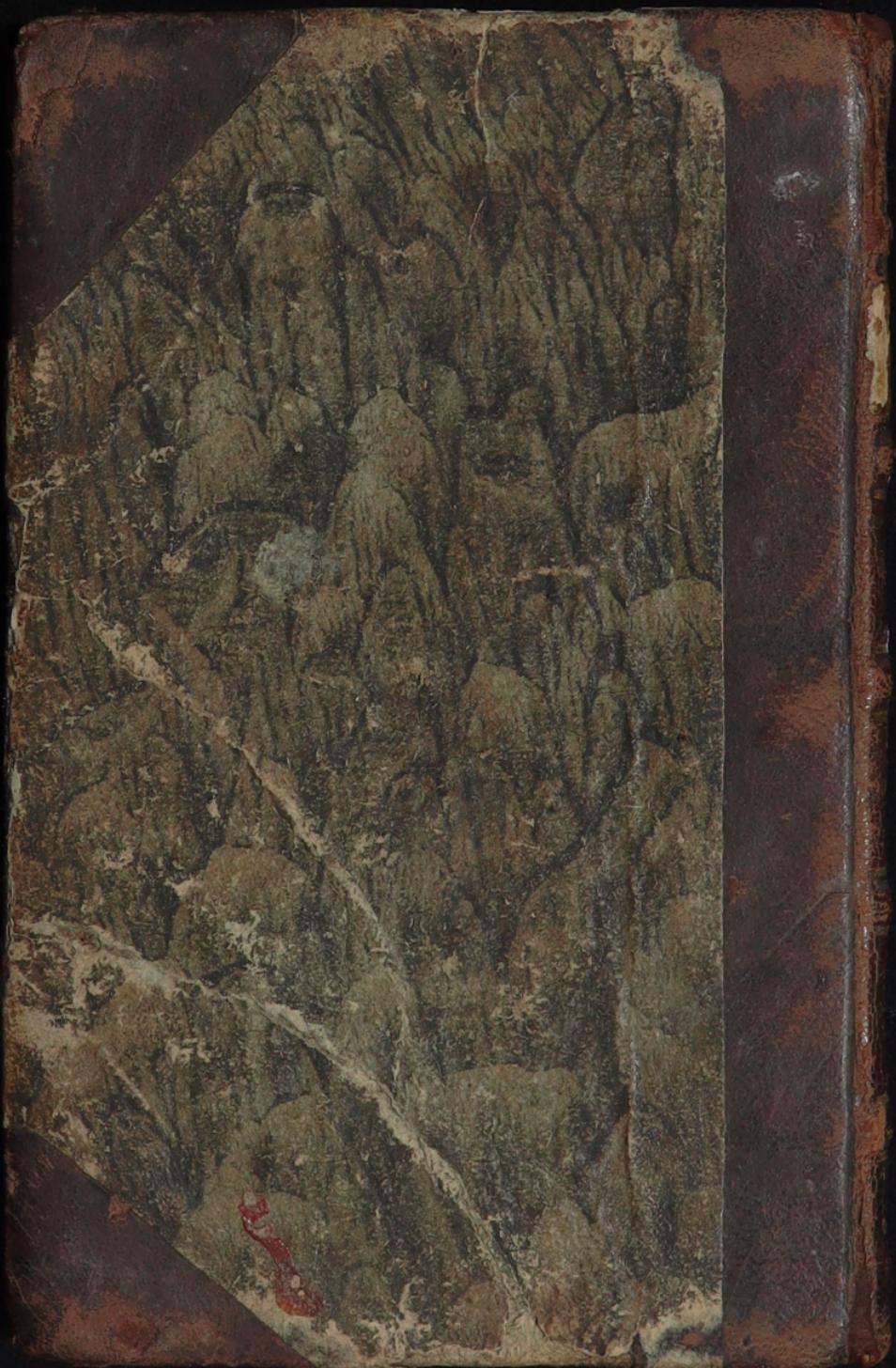
Anton erfuhr ihre Ankunft durch einen Expressen, und mit Tages Anbruch war er auch schon da; — die Umarmung treuer Freunde ist das Bild des Himmels. — Beide Freunde beschlossen, sich an einem Tage mit ihren Geliebten hier trauen zu lassen, das auch im Kurzen geschah. Ernst gab ein freundschaftlich Mal; Lindner und Müllers waren ihre Gäste. —

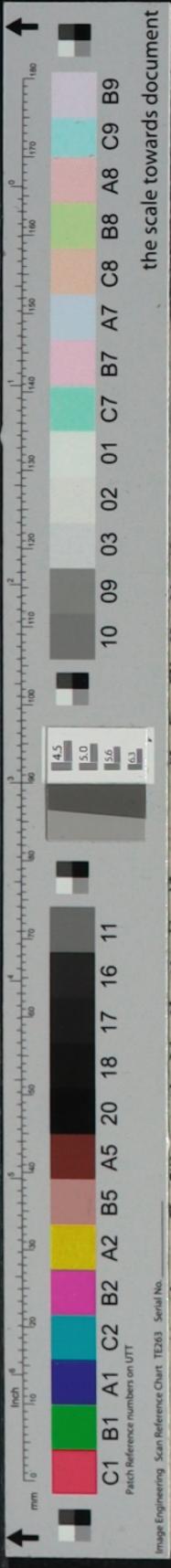
Der

Der neue Pfarr zog mit seiner Friederike nach Friedrichhof, und lebt mit ihr zufrieden und glücklich. Ernst und Marianne finden ihre Seeligkeit in dem süßen Streit, einander in der Liebe es zuvor zu thun, und durch Zärtlichkeit des Lebens Glück zu vermehren.

Kein Leiden der Erde ist so stark, kein Feind unsrer Ruhe so mächtig, kein Unfall der Bosheit so unüberwindlich, daß der Freund der Tugend seinem Schicksal nicht sollte stehn können.







the scale towards document

55

n Fall bekommen,
ard nach eir paar
sich ein Wundfie-
iges Fieber folgte.
nen Arzt aus der
aber bis jetzt wenig
giebt. Ich selbst,
so viel Nächte an
de kleine Verände-
a habe, zweifle fast
rgeben Sie, wenn
apier von meinem
reiben Sie es mei-
merz zu.

Freundes ist gewiß
meiste Zeit phanta-
Augenblicke zu sich,
ankenlager her mit
uns der Gute noch

Trost